Artikel, Mitteilungen und Anzeigen an die Redaktion Jekaterinoslaw, Fabritschnaja 2A. Süd-Rußland.

Abonnements und Adreßveränderungen an die Geschäftsstelle des „Botschafter" Berdjansk Süd-Rußland.

Der Botschafter.

Erscheint zweimal wöchentlich.

Bezugspreis fürs Jahr für In und Ausland mit Postversand 5 Rbl. Halbjährlich 3 Rbl. Monatlich 50 Kop. Adreßveränderung 30 Kop.

Anzeigen vor dem Text 20 Kop., nach dem Text 10 K., für die 5-mal gesp. Petitzeile oder deren Raum.

№ 19. VI. Jahrgang. Berdjansk. Freitag, den 4. (17.) März 1911.

Diese Nummer hat 6 Seiten.

Lichtheilanstalt
Dr. **Alexander Herbilskij**
Spezialarzt für Haut-, Harn-, Blasenleiden und Syphilis.
Jekaterinoslaw, Sjadowaja, eig. Haus № 3. Empfangsstunden 9–12 und 5–8. Für Frauen 4–5.
Kabinette für physikalische Behandlungen: Lichtbäder, elektr. und kohlensaure Bäder. Massage, Fensen, Elektrizität, Lichtduche, Wolt-Strahlen u. s. w. Vierzellenbad nach Dr. **Schnee**.
Rheumatismus, Fettsucht, Ischias und Nervenkrankheiten. 30-26

Dr. med. A. Pangratz
hat sich in Berdjansk niedergelassen. Krankenempfang täglich von 9–11 Uhr vorm. und 3–4 Uhr nachm. Speziell: Frauen- und Lungenkranke, Spezialbehandlung der Tuberkulose. Adresse: уголъ Жуковской и Греческой ул. напротивъ уѣзднаго съѣзда и аптеки, д. Калтыкьяна. 20

Wie fruchtbar ist der kleinste Kreis, wenn man ihn wohl zu pflegen weiß.

Goethe,
Zahme Xenien.

Oberlicht.

Der alttestamentliche Opferdienst das Schattenbild des auf Golgatha geschlachteten Gotteslammes.

Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt. Joh. 1, 29.

III.

Das Sündenverderben wuchs mit der Vermehrung des menschlichen Geschlechts. Der Keulenschlag Kains gegen das unschuldige Haupt seines Bruders war die Einleitung zu der furchtbaren Tragödie des Unfriedens und der Gewalttat, unter der die Erde stöhnt und ächzt bis auf den heutigen Tag. Schon der siebente von Kain, Lamech, führte die Vielweiberei ein und wurde der Vater aller furchtbaren Ausschreitungen auf geschlechtlichem Gebiet. Sein Sohn Thubalkain war der erste Waffenschmied und schmiedete das erste Schwert. Vater Lamech erprobte es zuerst an einem Menschen und da es sich so gut als Mordwaffe bewährte, dichtete er den ersten „Lobgesang auf das Schwert: „Ihr Weiber Lamechs höret meine Rede und merkt, was ich sage: „Ich habe einen Mann erschlagen für meine Wunde und", einen

Dr. med. Karl Skutul,
Assistenzarzt an der St. Wladimir-Universitäts-Frauenklinik in Kijew, eröffnet in kurzer Zeit Empfang für **Geburtshilfe, Frauenkrankheiten** und **Chirurgie** in d. Kol. **Kitschkas**. Näheres: Apotheke Lemberg, Kol. Kitschkas. 8-3

Deutsches Krankenhaus
für chirurgische-, Frauen-, Augen- und Harn-Blasenkrankheiten von
Dr. Esau, Dr. Wacber und Dr. Wuitsch
in Jekaterinoslaw, Fabritschnaja.
Ständige Betten
in allgemeinen und einzelnen Zimmern. 24

Jüngling für meine Beule; Kain soll siebenmal gerochen werden, aber Lamech sieben und siebenzigmal." Und seitdem ist diese furchtbare Waffe auch von deutschen Dichtern in allen Tonarten besungen worden. „Du Schwert an meiner Linken, was soll dein heitres Blinken?" — Kain ist der Vater aller Wegelagerer und Totschläger, Lamech der Vater aller Messerhelden geworden. Das furchtbarste Verderben aber griff um sich, als die Menschen das Grundgesetz, von dem tatsächlich der Bestand des Menschengeschlechts abhängig ist, nämlich, daß ein Mann nur ein Weib haben soll, verließen und zu Weibern nahmen, welche und wieviel sie wollten. Da war den scheußlichsten Fleischessünden Tor und Tür geöffnet, und der Herr muß bitter klagen: „Die Menschen wollen sich von meinem Geiste nicht mehr strafen lassen, denn sie sind Fleisch." Und da der Menschen Bosheit groß war auf Erden und alles Dichten und Trachten ihres Herzens nur böse war immerdar, da kam die Sintflut und raffte sie alle dahin. Nur Noah fand Gnade vor dem Herrn und wurde mit den Seinen durch die große Flut hindurchgerettet. Er geht aus der Arche hervor und betritt als Stammvater des neuen Menschengeschlechts die von den Sündengreueln gereinigte Erde. „Das erste, was Noah tut, ist, daß er dem Herrn einen Altar baut und ein Opfer darbringt, welches ausdrücklich als Brandopfer bezeichnet wird. Wir haben hier also das erste Brandopfer und seine Bedeutung ist: völlige Hingabe an Gott. Wir sehen hier einen Fortschritt in der Erkenntnis. Noah weiß, daß die Grundursache des Verderbens die Loslösung von Gott war, und er erkennt, daß nur Wiederhingabe an Gott das zukünftige Menschengeschlecht vor dem Verderben bewahren kann, daß aber diese Hingabe allein auf dem Grunde der gegebenen Verheißung von dem Schlangentreter möglich sei, darum bringt er dem Herrn ein Brandopfer dar und sagt ihm damit sein ganzes Herz: „Herr! Ich sehne mich darnach, dir völlig hingegeben zu sein, doch ich fühle mich ganz ohnmächtig dazu, denn das Dichten auch meines Herzens ist böse von Jugend auf. Das Gute, das ich will, das tue ich nicht; das Böse aber, das ich nicht will, das tue ich; aber das Lamm, das du dir ausersehen hast von Ewigkeit, welches durch Gehorsam bis zum Tode dir Sühne für meine Sünden werden wird, das wird auch diese völlige Hingabe des ganzen Lebens bis zur Vergießung seines teuren Blutes für mich leisten. Ich vertraue deiner Verheißung und stelle mich auf dein Wort. Schaue nicht auf meine Nichtswürdigkeit, sondern siehe an die Vollkommenheit deines erwählten Lammes."

Da lesen wir, daß der Herr den lieblichen Geruch roch und in seinem Herzen sprach: „Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen, denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf. Und ich will hinfort nicht mehr schlagen alles, was da lebet, wie ich getan habe. So lange die Erde stehet, soll nicht aufhören Same und Ernte, Frost und Hitze, Sommer und Winter, Tag und Nacht."

Was war's denn, das dieses Brandopfer dem Herrn so angenehm machte? Bedurfte er etwa des Fettgeruches von brennendem Vieh? O nein! das, was Noah ihm damit sagen wollte, daß Noah ihm mit diesem Opfer seine Verheißung vorhielt und den Rat Gottes anerkannte, das war dem Herrn so lieblich und angenehm, daß er einen Bund mit ihm machte und den wunderbar schönen Bogen in die Wolken setzte, als Zeichen dieses Bundes zwischen ihm und der Erde. Und wenn er Wolken über die Erde führen und der Mensch zaghaft und ängstlich zu dem verfinsterten Himmel emporschauen werde, dann solle dieser Bogen ihm das Zeichen sein, daß der Herr hinfort nimmermehr die Erde durch eine Sintflut verderben werde. Auch hier sehen wir, daß der Boden, auf welchem Gott dem Menschen in Gnade begegnen kann, das Blut und die völlige Hingabe des Lammes an Ihn ist. Auch das Opfer Noahs ist ein ausgestreckter Finger Gottes hin nach Golgatha: „Siehe, das ist Gottes Lamm, welches der Welt Sünde trägt."

P. Riediger.

Karl Gutzkow,

der Schöpfer des bekannten Trauerspiels „Uriel Acosta."

Zu seinem 100. Geburtstage.

17. (4.) März 1811 – 16. (3.) Dez. 1878.

Mensch sein, heißt Kämpfer sein.
Goethe.

Wie bekannt, brach im Jahre 1830 in Frankreich die Juli-Revolution los, welche mit einer dichten Gewitterwolke zu vergleichen ist, die sich über Europa entladen hat; denn wie nach dem Gewitter ein frischer Luftzug zu bemerken ist, so hat auch die Revolution in ihrer Folge frische geistige Strömungen hervorgerufen, wie z. B. im benachbarten Deutschland, wo sich eine aus den verschiedensten Elementen bestehende Dichtergruppe unter dem Namen „Das junge Deutschland" zusammensetzte, die im allgemeinen die liberalen Forderungen der Pariser Revolution vertrat, im engeren Sinne aber die romantische Abwendung vom Leben und der Wirklichkeit, die falsche Idealistik und Phantastik bekämpfte. Als Vertreter dieser Richtung sind zu nennen: Gutzkow, Laube, Heine, die am Anfang ihrer Tätigkeit wohl gemeinsam vorgingen, zu guterletzt sich jedoch verfeindeten: Gutzkow trat energisch gegen den spöttelnden, zynischen Heine auf. Dieser Umstand ist sehr bemerkenswert; denn Gutzkow hat ja in der ersten Zeit seiner literarischen Laufbahn eine dreimonatliche Gefängnishaft für seinen Roman „Wally," in dem einige schüchtern-sinnliche Szenen vorkamen, abzubüßen, auch sollte ein Verbot gegen seine Schriften erfolgen. Gutzkow überwand zwar mit Energie und Überzeugungstreue diesen Schlag, aber das dadurch geweckte Mißtrauen gegen die Menschen wirkte in seinem folgenden Leben verhängnisvoll nach; in seinem Drama „Uriel Acosta" (1874), das als sein bestes Werk angesehen wird, tritt diese Menschenentfremdung besonders stark hervor, da der Inhalt des Stückes mit dem eigenen Leben des Autors viel gemeinsames hat. In ihm wird der Konflikt zwischen freiem Denken und den starren gesellschaftlichen Satzungen, zwischen dem freien Vernunftsglauben und den starren, von altersher überlieferten Glaubensformeln höchst wirksam dargestellt. Und wenn der Held des Trauerspieles im Kampfe auch zu Grunde geht, so hat er doch den geistigen Sieg erfochten; das ersieht man aus den letzten Worten im Drama, die zugleich den Hauptgedanken desselben bilden: „Glaubt, was ihr glaubt! Nur überzeugungsrein! Nicht was wir meinen siegt! Nein! Wie wir es meinen, das nur überwindet". Zu diesem tiefgefaßten Grundgedanken gesellen sich eine sichere dramatische Technik, Geschick in der Führung der Handlung und Kraft in der Darstellung lebenswahrer Charaktere: dieses alles zusammen trägt dazu bei, daß Gutzkow noch heutigen Tages dank dem Trauerspiel zu den bewährtesten Dramaturgen gezählt wird. Aber in noch viel größerem Maße verdient unser Interesse Gutzkow – der Mensch. Man stelle sich doch einen sehr begabten, überzeugungstreuen Menschen vor, der mit hohen Idealen ins Leben tritt, vom letzteren jedoch gleich mit harter Faust angegriffen wird, so daß er in seinem Glauben an das Gute wankend wird und sich sogar das Leben zu nehmen versucht. Er wird gerettet — und nimmt neugekräftigt seine unterbrochene literarische Tätigkeit auf, der er bis zu seinem Lebensende treu bleibt. Wenn man sich Gutzkow als solchen Menschen vergegenwärtigt, so kann man nur mit Ehrfurcht seiner gedenken als eines würdigen Kämpfers im Kampfe des Lebens. Er war ein Mann!

A. E.

Feuilleton.

Christian Bode.

Eine Erzählung aus den deutschen Kolonien in der Wolgasteppe
von
Ferdinand von Wahlberg.
(Fortsetzung).

„Unser lieber Nachbar ist doch ein bewunderungswürdiger Mensch", fiel Auguste dem Bruder ins Wort. „Immer zufrieden und guter Laune, obwohl er, wie die Leute sagen, ein armseliges Leben führt und im Sommer sogar selbst seine Gänse hütet. Wie er das alles erträgt, der früher ein gefeierter Redner gewesen ist und bei einem Hofe angestellt war. Wenn doch alle ihr Los so männlich trügen!"

Das Auge der Schwester hatte, während sie dieses sagte, wieder den stechenden Glanz angenommen und ihre Stimme klang etwas rauh.

„Ich weiß, was Du damit sagen willst, Auguste. Ich, Dein Bruder, bin weder zufrieden, noch guter Laune, und darin hast Du recht, ich bin's auch nicht."

„Ja, lieber Bruder", hub Amalie sanft und zugleich beängstigt an. „Was fehlt Dir nur, Du bist seit einiger Zeit oft traurig und —"

„Ach was, traurig", unterbrach Auguste ihre Schwester. „Was heißt hier traurig, nein, launisch und mürrisch. Meinst Du, daß ein solches Wesen gegenüber Deinen beiden alten Schwestern recht ist, wo wir alles mit Dir teilen und es dabei nicht immer leicht haben?"

„Gut, gut, es ist mir ganz recht, daß es zwischen uns einmal zur Aussprache kommt. Wie ich höre, seid Ihr auch nicht gerne hier. Nun wohl, so will ich Euch sagen, daß mich das freut, weil ich auch nicht länger hier mitmachen will; ich bin fest entschlossen, um meine Entlassung einzukommen und mich fern von hier in der Hauptstadt als Lehrer niederzulassen. Mit dem Oberschulz habe ich die Angelegenheit besprochen, er wird das Gut für uns verwalten. So, jetzt wißt Ihr's, warum ich seit einiger Zeit nicht bei Laune gewesen bin — nun soll es damit aus sein."

Fräulein Auguste strickte ruhig weiter, nur der Ausdruck ihrer Augen und die roten Flammen im Gesicht deuteten an, daß ihr Wille noch lange nicht gebrochen war.

Amalie aber sah den Bruder ganz bestürzt an und fragte angstvoll:

„Christian, fühlst Du Dich so krank?"

Ohne auf diese Worte der Schwester zu achten, sagte Auguste sich beherrschend:

„So, so, also das haben wir zu erwarten, Deine Entlassung? Nur fort von hier — Deine Gemeinde, Deine alten Schwestern, das Gut, das sind alles Kleinigkeiten. So, so."

„Richtig, Guste, das sind Kleinigkeiten. Aber das verstehst Du nicht. Ich habe hier lange genug gearbeitet — jetzt will ich auch mein Leben genießen, solange ich noch etwas geistige Kraft habe. Ich sehne mich nach Leben, nach Geselligkeit, nach Wissenschaft und Kunst. Noch ein paar Jahre, und es ist damit aus, und nur, was der Körper bedarf, bleibt mir noch."

Mit einer Bewegung des Unwillens legte Fräulein Auguste ihren Strickstrumpf auf den Tisch und erhob sich von ihrem Stuhl:

„Tu, was Dir beliebt und ziehe nach der Hauptstadt oder wohin Du sonst willst. Tränke Deinen Geist in Schönheit, Kunst und Wissenschaft. Einen Pächter für das Gut brauchst Du nicht anzuschaffen, denn ich werde hier selbst alles übernehmen. Weiß ich doch nur zu gut, wie es kommen wird, und dann ist es gut, daß die alten Schwestern hier sind, um Dich aufzunehmen."

„Darin irrst Du Dich, Auguste. Verlasse ich die Steppe, so kehre ich nie wieder hierher zurück, sondern gründe mir mein Heim anderswo."

„Versteht sich. Ich will Dir aber jetzt mal was sagen, Christian, was Du Dir selber nicht eingestehen willst und was doch wahr ist." Die Schwester hatte sich wieder auf ihren Stuhl niedergelassen und redete so ruhig, als wäre sie ein Arzt, der seinem Kranken den Gang des Leidens beschreibt.

„Vor Deinem Fenster im Garten steht ein Kirschbaum. Im Frühling war er reich mit Blüten besät, die es aber zu keiner Frucht brachten. Statt dessen trieb der Baum in diesem Herbst zum zweitenmal zarte, weiße Blüten, welche der Herbstwind unsanft zu Boden schüttelte. Als Du im Auslande warst, hatten Deine Gefühle ihre erste Blütezeit, welche leider nur Unglück brachte. Manchen Menschen geht es wie Deinem Kirschbaum, für sie kommt es zu einer zweiten Blüte. Du bist ein solcher, trotz Deines Alters und Deiner Lebensstellung. Deinen Drang nach Wissenschaft, Kunst u. dgl. kannst Du Dir und anderen weismachen. Ich kenne Dich besser und weiß, was es gewesen ist, was bei Dir die Frühlingslust zu neuem Leben erweckt hat."

(Fortsetzung folgt.)

Vaterländisches.

Petersburg. Die Debatten zu den Interpellationen in der Hochschulsache boten in der Abendsitzung der Reichsduma am Mittwoch einige sehr interessante Momente. Den Vorsitz hatte A. J. Gutschkow und in der Ministerloge war der Unterrichtsminister zugegen. Prof. Kapustin (Okt.) sagte in seiner Rede: Mit tiefem Leid und voll enttäuschter Hoffnungen müsse er von der Universität sprechen. Die Duma hat sich mit den Unruhen an den Universitäten zu befassen, anstatt daß sie das neue Statut zu prüfen bekäme. Die Universität ist die nationale Schatzkammer des Wissens, sie muß auf jegliche Weise geschützt werden. Nun ist die Revolution da hineingedrungen; das ist eine Beschmutzung des reinen Tempels der Wissenschaft; er muß reingefegt werden, doch mit Verständnis. Wo Staub auf dem Schreibtisch liegt, da schickt man nicht einen Hausknecht hin, der nur die Straße zu fegen versteht (Beifall im Zentrum und links.) Man darf auch nicht voreilig die Dinge übertreiben, und es ist unverzeihlich, wenn man nicht sehen will, was an der russischen Schule wertvoll ist. Die russische Studentenschaft hat, eine Reihe von Beispielen bestätigen es, stets Liebe zur Wissenschaft und selbstverleugnende Hingabe gezeigt, wo es galt, bei Epidemien und anderen Notlagen, sein Wissen in den Dienst des Allgemeinwohls zu stellen. Das terroristische Treiben im Jahre 1905 sei kein Gegenbeweis; damals war die Studentenschaft in den allgemeinen Strom hineingerissen worden, es war auch zu verlockend mitzutun. Aber später wandten sich die Studenten mit Eifer dem Studium zu; das lasse sich mit Zahlen beweisen. Das akademische Leben gewann normale Formen und verlief in vollem Tempo. In der Verwaltung der Universitäten gab es freilich einige Mängel, welche die Professoren durch die Autonomie der Universitäten beseitigt sehen wollten; als diese im J. 1905 gewährt wurde, verhinderte die gleich darauf eingetretene Revolution die Schaffung geordneter Verhältnisse, doch zum Jahre 1907 waren die Professoren auch mit dieser Aufgabe fertig geworden, die Ordnung faßte mehr und mehr Boden. Jedenfalls trifft die Professoren keine Schuld an den Unruhen, die in der letzten Zeit an den Universitäten eingetreten sind, nachdem die Regierung die Autonomie der Universitäten eingeschränkt hatte. Als es zu Ausschreitungen der Studenten, zur Obstruktion kam, empörte die Studenten nicht die Bestrafung an sich, sondern die Strenge der Strafen, die bis zur Verbannung nach Jakutsk, für die Dauer von drei Jahren, ging, und zwar ohne ordnungsmäßige Untersuchung und Gerichtsurteil. Das Gerechtigkeitsgefühl der Studenten empörte sich, daß sie durch Erlasse des Polizeidepartements, ohne Angabe des Grundes, relegiert wurden. Er verurteilt den akademischen Streik, doch müsse betont werden, daß nur eine Minderheit sich an dem Streik beteiligte, während die Mehrzahl sich passiv zum Streik verhielt, oder aus falschem Ehrgefühl den Vorlesungen fernblieb. Die Regierung habe durch ihre Handlungsweise den erlöschenden Brand nur angefacht, und was heute in den Universitäten vorgeht, könne nur als tägliche Profanation der Regierungsgewalt und als Erniedrigung der Wissenschaft angesehen werden (Beifall der Opposition). Die Regierung habe in dieser ganzen Zeit nicht ein positives Ergebnis erreicht. Man vergegenwärtige sich, welche Ueberwindung es einen Professor kostet, vor einem Auditorium zu lesen, das aus sechs Zuhörern besteht, die unter Polizeischutz und nicht um des Studiums willen hergekommen sind. Eine solche Bekämpfung der Unruhen gibt keine positiven Resultate, sie setzt das Ansehen der Regierung herab (Beifall), die sich in eine lächerliche Lage bringt.

Der Redner schließt mit dem an die studierende Jugend gerichteten Aufruf, daß sie die Hochschule schätzen und die Zeit ihres Verweilens an der Hochschule recht ausnutzen solle, um sich für die öffentliche Tätigkeit vorzubereiten; jetzt aber sollten die Studierenden sich bemühen, die geliebten Kinder ihres Vaterlandes zu sein und nicht vorzeitig in das öffentliche Leben eingreifen wollen (Lauter Beifall im Zentrum und bei der Opposition). Die Fortsetzung der Debatten ist vertagt worden.

— Unter dem Vorsitz des Gehilfen des Ministers des Innern Kryshanowskij wurde am 23. Februar der vom Ministerium des Innern einberufene Kongreß zur Beratung von Anticholeramaßnahmen eröffnet. Am Kongreß nehmen mehr als 300 Personen teil, darunter Vertreter sämtlicher Ressorts, der Staats- und Privatbahnen, der Selbstverwaltungen der Städte und Landschaften, der industriellen und Fabrikunternehmen, der Börsenkomitees usw.

Aus dem von Doktor M. S. Uwarow verlesenen Referat der Obermedizinalverwaltung über die Ausbreitung der Cholera in Rußland verdient folgendes hervorgehoben zu werden: Seit dem ersten Auftreten der Cholera in Rußland im Jahre 1823 ist sie im Laufe von 88 Jahren 44 mal beobachtet worden, wobei die Epidemie jedesmal eine Reihe von Jahren anhielt. Die Choleraperioden dauerten von einem bis zu 15 Jahren, die cholerafreien Zwischenräume erstreckten sich von einem bis auf 18 Jahre. Besonderes Interesse beanspruchen die auf das Jahr 1910 bezüglichen Daten des Referats. Im Jahre 1910 waren 72 Gouvernements und Gebiete von der Epidemie betroffen, während es im Jahre 1909 — 50 waren. Vom 1. Januar 1910 bis zum 2. Januar 1911 waren insgesamt 230.232 Erkrankungs- und 190.560 Todesfälle registriert, während im Jahre 1909 nur 22.858 Erkrankungen und 10.677 Todesfälle verzeichnet waren. Die Cholera wurde im Jahre 1910 in 344 Städten und 11.502 bevölkerten Punkten beobachtet. Als besonders verseucht erwies sich Petersburg mit 4592 Erkrankungen, sodann Rostow a D., Baku, Samara und Kjew. Die größte Ausbreitung der Cholera wurde im Kuban- und Dongebiet, in den Gouvernements Jekaterinoslaw, Samara und Cherson und in den Gebieten am Mittellauf der Wolga beobachtet. In Rußland wird die Cholera hauptsächlich auf dem Wasserwege verbreitet.

— Dem „Rannjeje Utro" zufolge ergab die letzte Zählung der Schulen in Rußland folgende Resultate: Hochschulen — 28, Mittelschulen — 1,362 und Volksschulen — 62,862; was die Zahl der Lernenden betrifft, so läßt sie sich in folgenden Zahlen ausdrücken: in den höheren Lehranstalten — 41,000, in den mittleren — 414,319; in den Elementarschulen der am 18. Januar d. J. vorgenommenen Zählung zufolge über 2 Millionen. Im laufenden Jahre sollen 21 Gymnasien, 19 Realschulen, 10 Lehrerinstitute, 6 Lehrerseminare und 161 Stadtschulen hinzukommen.

Ausländisches.

Deutschland.

Am 12. März (27. Febr.) feierte einer der verehrtesten und volkstümlichsten deutschen Fürsten und einer der nationalsten deutschen Männer, der Prinzregent Luitpold von Bayern, das seltene Fest seines 90. Geburtstages und seines 25-jährigen Regierungsjubiläums.

China.

Die russische Erwiderung auf die Antwortnote Chinas fordert dem Vernehmen nach eine Erläuterung, wie China den Freihandel für die Mongolei nach den Bestimmungen des Vertrages von 1881 auffasse. Die chinesische Regierung hat der russischen nunmehr offiziell mitgeteilt, daß sie keine Revision des Vertrages wünsche, weil andere Mächte, die jetzt keine Vorzugsrechte besäßen, die Gelegenheit benutzen könnten, um ähnliche kommerzielle Vorteile zu erlangen, wie sie speziell Rußland zugesichert seien. Dadurch, daß die russische Regierung jetzt anscheinend eine versöhnlichere Haltung gegenüber China annimmt, zeige sie den Wunsch, eine Aktion zu vermeiden, die den status quo in der Mandschurei berühren könnte.

Stadt- u. Landchronik.

Petersburg. Personalnachrichten. Am 16. d. M. wurde zum Pastor an der St. Petri-Pauli-Kirche in Moskau gewählt Pastor Theophil Meyer in Nikolajew. Somit werden jetzt drei gleichberechtigte Pastoren in der großen Gemeinde, die über 20,000 Seelen zählen soll, tätig sein. — Zum Prediger des Kirchspiels Seßwegen in Livland (Kreis Wenden) ist als Nachfolger seines Vaters, des emeritierten Pastors Robert Auning, der bisherige dortige Pastor-Adjunkt Ernst Auning gewählt worden. Letzterer ist am 6. Mai 1869 geboren und am 2. Juli 1895 ordiniert worden; während des japanischen Krieges war er, damals Prediger in Ermes, Feldprediger in der Mandschurei. (Chrstl. Vlksb.)

Borodino, Bessarabien. Die Gemeinde Borodino hat durch Gemeindespruch beschlossen, noch eine zweiklassige Schule zu bauen und noch zwei Lehrer (den dritten und vierten) anzustellen. Es kommt endlich Leben in die Totengebeine! — Gott segne das begonnene gute Werk! Chrstl. Vlksb.

Buchara, 24. Februar. Der Chan von Chiwa und die dortige Kaufmannschaft spendeten zum besten der Notleidenden im Erdbebengebiet 6000 Rbl.

New Jork, Bachmuter Kreis. Am 16. Februar fand in der New-Jorker Mädchenschule ein Schülerinnenabend statt. Es wurde aufgeführt: Красный цвѣточекъ, комедія въ 3-хъ дѣйствіяхъ Клавдіи Лукашевичъ, Фея серебряная звѣздочка А. А. Өеодорова-Давидова und die vier Jahreszeiten, Festspiel von Klara Reichner. Die Kostümierung in allen drei Stücken war vorzüglich gelungen, besonders lebhaft wirkten die farbenprächtigen Gewänder im ersten Stücke, welches das Leben am Hofe eines Fürsten aus der moskowitischen Zeit darstellte.

Der Abend war trotz der verhältnismäßig hohen Preise für die Eintrittskarten stark besucht, und, nach dem Beifall zu urteilen, fanden die Gäste an dem dargebotenen großen Gefallen. Manche bedauerten nur, daß das Programm nicht reichhaltiger sei, sie hätten gerne noch mehr gehört.

Zum ersten Mal fand in dem neuen Mädchenschulgebäude ein derartiger Abend statt. Die Vorzüge der Einrichtung und Geräumigkeit desselben kamen dabei so recht zur Geltung. Das Publikum konnte während der Pausen, die durch Klaviermusik der Schülerinnen ausgefüllt wurden, den Saal verlassen und sich im großen hellerleuchteten Korridor ergehen, den Verehrern des Nikotinkrautes stand eine in ein Rauchzimmer verwandelte Klasse zur Verfügung, und die Erquickungsbedürftigen fanden in einem anderen Zimmer am Buffet reichlich Gelegenheit zur Befriedigung ihrer Bedürfnisse.

Die Einnahmen, welche in die Kasse der Gesellschaft der Unterhaltung der New-Jorker Mädchenschule flossen, beliefen sich nach Abzug der gehabten Unkosten auf etwas über 300 Rbl.

Hoffentlich hat der Abend außer dem materiellen, auch noch einen idealen Nutzen gebracht: denn ein

---

Aus der Kindheitsgeschichte der deutschen Industrie in den Kolonien Süd-Rußlands.

Nach den Mitteilungen eines Alten und anderen.

(Nachdruck untersagt.)

I.

Peter Lepp,

der Vater der deutschen Fabrikindustrie in unsern Kolonien.

(Fortsetzung).

Jedenfalls eine der interessantesten Erscheinungen dieses kleinen Kreises war Lehrer Hausknecht, ein Schweizer, der in Einlage eine Privatschule eingerichtet hatte, die sich weit und breit, besonders aber bei den umwohnenden reichen Edelleuten des besten Rufes erfreute. Hausknecht hatte denn auch gewöhnlich eine stattliche Anzahl russischer Edelmannssöhne bei sich in Erziehung und Unterricht. Auch muß er, wie die spärlichen Nachrichten von damals lauten, ein vorzüglicher Pädagoge und ausgezeichneter Erzieher gewesen sein. Seine Zöglinge hingen mit ganzem Herzen an ihrem Lehrer und Meister.

Was besonders die Edelleute veranlaßte, ihm ihre Kinder zu bringen, mag wohl zumeist die französische Sprache gewesen sein, die er neben der deutschen fleißig trieb und welche möglichst zu beherrschen jeder vornehme und gebildete Russe sich angelegen sein ließ.

Hausknecht besuchte den alten Prediger Epp in Chortitza sehr oft, und wenn's am Tage geschah, kam er niemals allein, sondern brachte immer alle seine Zöglinge mit. Er besaß einen gewöhnlichen deutschen Aufsatzwagen mit drei Sitzleitern hintereinander, die alle von ihm und seinen Schülern besetzt waren, während die übrigen der Zöglinge, die das Gefährt schon nicht faßte, auf kleinen muntern Ponys den Wagen wie eine Leibwache umschwärmten.

Das waren stets lustige Fahrten. Mit lautem Jubel gings auf den Hof, vom alten Epp mit einem ebenso jugendlich klingenden Hallo! empfangen.

War die lebhafte Kavalkade aber da, so mußte alle Arbeit im Hause geworfen werden, — selbst in der Dreschzeit wurden die Weibsleute von der Tenne gerufen, um für gastliche Aufnahme der Gäste zu sorgen; denn ohn geätzt und ohn geletzt ließ Ohm Epp das junge Volk nicht von sich, und den von Ritt und Fahrt ausgehungerten jungen Russen mundeten die frischgebackenen Rollkuchen der schlichten deutschen Hausfrau zum braunen Gerstenkaffee nicht minder gut, als die feinen Leckereien aus der reichen elterlichen Küche zum chinesischen Tee.

Wie sehr seine Schüler an Hausknecht hingen, zeigt folgender Vorfall. Als Hausknecht in Einlage starb, war gleichzeitig mit ihm einer seiner russischen Zöglinge erkrankt. Die Eltern desselben wollten ihren kranken Jungen sofort nach Hause nehmen, doch dieser legte sich aufs Bitten: Hier, wo sein Lehrer gestorben sei, wollte er bleiben, und, sollte er gleichfalls sterben, so möge man ihn an seiner Seite begraben!

Wie sehr Hausknecht auch seine Schüler liebte und um das zeitliche und ewige Wohl derselben bekümmert war, kann folgende Mitteilung am besten illustrieren: Ein anderer seiner Zöglinge, ein deutscher Junge aus Einlage, war nach dem Verlassen der Schule beim Inhaber der dortigen Branntweinbrennerei in Arbeit getreten. Dieses gefiel Hausknecht außerordentlich schlecht, doch Umstände und Verhältnisse waren derart, daß er es nicht ändern konnte. Wenn dieser Bursche nun abends nach schwerem Tagewerk zu seinen Eltern heimging, mußte er beim Hause seines Lehrers vorbei. Nicht selten wartete Hausknecht dann schon auf seinen Schüler, und zwischen diesen beiden wiederholte sich dann regelmäßig ungefähr folgendes Zwiegespräch:

— Wie geht's, Johann?

— Gut, sehr gut, wenn gleich viel zu tun ist!

— Aber lieber Johann, trink doch nicht Branntwein, denn derselbe führt den Menschen ins Verderben.

— Ich werd's nicht tun, l. Lehrer! — —

Und wenn Johann vor dem Laster des Branntweintrinkens bewahrt blieb, so war solches unstreitig eine Folge der liebenden Besorgnis, mit welcher sein treuer Lehrer über ihn wachte.

Hausknecht, ein wissenschaftlich gebildeter Mann, blieb, in Rußland lebend, doch stets mit dem Auslande in Verbindung. Er brachte manches gute Buch und manche anregende Broschüre mit zum alten Epp nach Chortitz, die dann dort vom Freundeskreise gemeinsam gelesen wurde; er versorgte gleichzeitig Ohm Epp mit jenen Traktätchen erbaulichen und belehrenden Inhalts, die von hier aus ihren Weg in die Häuser der Ansiedler fanden und guten Samen ausstreuten, wo man noch keine ständige Bibliothek hatte.

Ja, ja, die Alten waren nicht in allen Stücken so weit zurück, wie unser Geschlecht der drahtlosen Telegraphie, der Telephone, Autos und Luftsegler oftmals wähnt! Und um jene gemächliche Behäbigkeit, jenes Stilleben, jene philosophische Lebensruhe, welche sie kannten und liebten, könnten wir sie schon beneiden in unsern Tagen der aufreibenden Rastlosigkeit, des Jagens, Rennens, Fliegens, Stürzens, Fallens und Verderbens. — Man lasse jeder Zeit das ihre, und der alten auch. —

5. Der erste Guß bringt nur Verdruß.

So waren die fünfziger Jahre angebrochen. Es mag wohl 1851—52 gewesen sein. In der Leppschen Werkstatt wurden noch immer fleißig Wanduhren fabriziert; die Zifferblätter hübsch weiß und grün angestrichen und mit bunten Blumen oder phantastischen Landschaften geschmückt. Der Mechanismus war so dauerhaft wie immer und funktionierte exakt. Wer sich seine Zeit regelmäßig einteilen wollte, konnte sich auf die Leppschen Wanduhren verlassen.

Aber die Uhrenfabrikation war längst nicht mehr das, was Lepps regen Geist befriedigte und beschäftigte. Sein Denken richtete sich immer mehr auf die Maschinenindustrie, und zwar speziell auf Herstellung landwirtschaftlicher Maschinen, von denen man damals noch wenig kannte und ahnte.

Sein Sohn Gerhard, der bereits zum stattlichen Jünglinge herangewachsen war, und Tereschky, ein junger Russe, schmiedeten schon fleißig Bolzen zu Häckselmaschinen, Putzmühlen 2c., die sehr guten Absatz fanden; auch andere kleinere Geräte wurden hergestellt.

Die ersten Putzmühlen in der alten Kolonie dürften wohl ums Jahr 1846 in Neuosterwik von Neudorf und Johann Enns gemacht worden sein. Letzterer stammte von der Molotschna, heiratete aber hierher, und brachte ohne Zweifel die erste Putzmühle von dort mit.

Anfangs gab's hieselbst noch ängstliche Gemüter in den Kolonien, die in der Benutzung der Getreidereinigungsmaschine ein Auflehnen gegen den göttlichen Willen sahen, dem es allein zustehe, Wind und Wetter zu machen, wie und wann ihm gutdünke. — Doch der augenscheinliche materielle Vorteil überwog in nicht all zu langer Zeit die religiösen Bedenken, — und dann wurden bald die ersten wenigen Putzmühlen von Dorf zu Dorf geholt, um den Übelständen des langweiligen Getreideworfelns ein Ende zu machen.

1852 machte auch Peter Wiebe in Neuendorf Putzmühlen.

Doch in Meister Lepps Kopf arbeiten schon Dresch*)- und auch Mähmaschinen herum; die Zeichnungen waren bereits fertig, die Maße bestimmt und ausgerechnet, — doch der Ausführung stellte sich ein schwieriges Hindernis entgegen: er wußte nicht, wo die notwendigen Gußteile zu den projektierten Maschinen hernehmen.

Aber Lepp war nicht der Mann, der vor Schwierigkeiten zurückbebte, wenn er sich nicht von der Unmöglichkeit, sie zu überwinden, überzeugt hatte. Wenn etwas, so reizten Hindernisse ihn nur noch zu größerer Kraftanstrengung, ja zur intensivsten Konzentration aller Geisteskräfte auf den einen Punkt. Und so gab er auch in diesem Fall nicht nach, sondern faßte einen Entschluß, der von der allerstärksten Willenskraft zeugte, indem er zu sich selbst sagte: „Kann ich Zinn, Blei und Messing gießen, warum sollte ich nicht auch Eisen schmelzen können?!"

(Fortsetzung folgt).

*) Im Jahre 1843 soll Abraham Niebuhr, in Rosengart, der Vater des Dampfmühlenbesitzers Hermann Niebuhr-Chortitz, als erster einen Dreschstein gebraucht haben, den er auf der Michailowschen Ökonomie des Edelmanns Strjukow gekauft hatte. Erzählt wird, der General habe 30 solcher Steine nach seinem Gute bringen lassen, doch wurden sie dort nicht in Gebrauch genommen, weil die russischen Bauern mit denselben nicht umzugehen wußten und lieber das Austreten des Getreides durch Pferde und Ochsen weiterführten. — Im Jahre 1864 baute Lepp schon sehr brauchbare Dreschmaschinen.

Schülerabend ist ja eigentlich zugleich auch ein Familienabend — sollte es wenigstens immer sein —, auf dem Schüler, Eltern und Lehrer sich näher treten können und sollen. Den Schülern ist's eine Freude, einmal öffentlich und in Gegenwart ihrer Eltern ihr Können zu zeigen, und die Eltern haben die Möglichkeit, sich persönlich von dem Fortschritt ihrer Kinder wenigstens auf sprachlichem Gebiet zu überzeugen, den solche Abende doch wohl erkennen lassen. Es bietet sich da auch so gute Gelegenheit für Eltern und Lehrer über die Schule, die als Bildungsstätte der Kinder doch beiden gleich teuer ist, sich auszusprechen, Wünsche zu äußern, Aufklärungen zu erbitten, Vorurteile und Mißtrauen zu zerstreuen. Und das verbindet und fördert die Sache. Ich glaube nicht irre zu gehen, wenn ich annehme, daß die Unterhaltung auf genanntem Abend vielfach diese Dinge berührte. Wo das mit Interesse und Wohlwollen für die Schule geschieht, wird der Nutzen nicht ausbleiben.

Arkadak. Am 14. Februar war unter Leitung des Ältesten Abr. Unrau von New-York Predigerwahl. Dieselbe traf die Brüder: Johann Nickel-Dmitrowka, Johann Braun-Wjasemskoje und Abr. Ens-Leonidowka. Alle drei haben sich bereit erklärt, dem Rufe Folge zu leisten.

Am 24. d. Mts. hielt der neuberufene Prediger Joh. Nickel in unserm Dorfe bereits seine Antrittsrede. In seiner Vorrede empfahl er sich besonders der Fürbitte der Gemeinde.

Der Winter fiel hier viel angenehmer aus, als wir erwarteten. Wir haben jetzt nachts nur 2—3° Frost bei sehr guter Schlittbahn.

Der Gesundheitszustand ist im allgemeinen gut, was jedoch Krankheitsfälle nicht ausschließt. An den Pocken erkrankte zuerst die Frau K. Klippenstein und dann Frau K. Klassen. J. Pauls ist seit Neujahr kränklich. In № 4 liegt Isaak Töws schwer krank darnieder. K. Sch.

Gedenket der darbenden Vögel!

Alexandrowsk. Am 25. Februar befand sich im Zuge, der 4 Uhr 22 Minuten von hier abgeht, im Waggon III. Klasse, unter den andern Passagieren auch der Artelschtschik der Fabrik Neufeld, — P. Hamm. Derselbe führte in einem kleinen Kasten 5930 Rbl. Geld mit sich, die er an demselben Tage für die Firma in der Alexandrowsker Abteilung der Reichsbank gehoben hatte.

Der Zug ging los, war aber keine 1½ Werst gegangen, als in denselben Waggon, in welchem Hamm mit seinem Gelde saß, rasch 4 unbekannte junge Männer eindrangen, die beiden Ausgänge besetzten und mit erhobenen Revolvern kommandierten: „Nicht vom Platz!" Die völlig überraschten Passagiere erstarrten einfach auf ihren Plätzen. Einer der Räuber ging zu Hamm, befahl: „Hände hoch," was Hamm widerspruchslos ausführte, — nahm den Kasten mit dem Gelde und ging hinaus. — Der vierte Räuber drehte den Hebel der Notbremse um, und eilte den andern nach. Der Zug hielt unweit der Brücke, die über die Mokraja Moskowka gebaut, an, die Räuber verließen denselben und entfernten sich, ohne von jemandem angehalten zu werden. Die Überraschung unter den Passagieren und dem Zugpersonal war so groß, daß niemand daran dachte, solches nach Alexandrowsk zu melden, wo man doch im Weichbilde der Stadt war. Auch von Mokraja, das mit Alexandrowsk telephonisch verbunden ist, teilte man nichts mit. Erst auf der Station Sofiewka, 30 Werst hinter Alexandrowsk, fiel's einem bei, den Gensdarm von dem Geschehenen in Kenntnis zu setzen. Dieser telegraphierte sofort nach Alexandrowsk, die Nachforschungen begannen, doch einstweilen resultatlos.

Waldheim, den 20. Februar 1911. Werte Redaktion! Bitte folgende Zeilen in den „B." aufnehmen zu wollen. Erklärung zu dem Artikel № 14 aus Waldheim. Veranlaßt durch den Artikel in № 14 d. Bl., der den Bericht in № 10 d. Bl. für unwahr erklärt, sehe ich mich genötigt, um nicht als Lügner dazustehen, folgendes mitzuteilen: Sonnabend, den 22. Januar, standen mehrere Schlosser der Fabrik Neufeld, darunter auch Schreiber dieser Zeilen, auf ihrem Platz (wir arbeiten im zweiten Stock) und warteten auf das Signal zum Feierabend. Da es schon so nahe an 5 Uhr war, meinte jemand: Am Ende ist der гудокъ (Signalpfeife der Maschine) zugefroren, was diesen Winter schon vorkam. In dem Augenblick bleibt die Maschine stehen. „Siehst du," sagte ich noch, und damit stürmt alles hinunter in der Meinung, daß es wahr sei, was wir vermutet hatten *) Unten in der Schlosserei angekommen, bemerkten wir, daß auch alles der Tür zustrebt, doch als wir in der Dreherei angelangt waren, kommt ein Teil der Arbeiter, zumeist Dreher, die auch schon auf dem Hofe gewesen, zurück in die Dreherei gestürmt und hinter ihnen her in höchster Aufregung Hr. N.— Als er, noch immer aufgeregt, mich ins Auge faßte, bemerkte ich, daß es bereits 5 Uhr sei. Da fing die Maschine nochmals an zu drehen; es stellte sich heraus, daß ein Arbeiter einen Riemen aufgelegt und man deswegen die Maschinen angehalten hatte. N. stand noch vor mir, als das Signal ertönte. Die Abrechnung wurde mir erst Montag angekündigt. Es ist dieses alles die untrügliche Wahrheit, wofür ich Zeugen stellen kann. Kornelius Joh. Fast.

Anm. d. Red. Aus dem oben Mitgeteilten ist immerhin der Grund zu der gewesenen Aufregung klar ersichtlich, und lag somit keine Ursache vor, sie auf einen Krankheitszustand zurückzuführen. Wenn wir auch nur geahnt hätten, daß es sich hier nicht um eine tiefbetrübende Krankheitserscheinung handelte, sondern um Differenzen zwischen Arbeitgeber und Arbeitern, so hätten wir die Notiz nicht gebracht, denn solches gehört nicht ins Blatt.

Chortitza. Vom 18. April d. J. ab sind auf der II. Jekaterinenbahn für den Personenverkehr zwischen Schönwiese, Alexandrowsk, Chortitza und Nikopol endlich zwei Paar Züge bestimmt, was für unser Dorf und Stadt, ja für die ganze Umgegend ein wichtiges Ereignis ist. Außerdem hat die Bahnverwaltung einen direkten Spezialzug zwischen Jekaterinoslaw und Sewastopol zugesagt, doch einen direkten Zug zwischen Nikopol und Jekaterinoslaw, sowie einen Durchgangswagen von der Krim nach Nikolajew über Chortitza,— vorläufig abgelehnt. Doch mit der Zeit kommen die sicherlich auch.

Der Fahrplan obenerwähnter zwei Züge ist folgender:

Die unterstrichenen Zahlen sind Nachtzeiten.

Смѣш. 21/22 Приб.	Смѣш. 21/22 Отпр.	Почт. 6/5 Приб.	Почт. 6/5 Отпр.	Petersburger Zeit. Станціи.	Почт. 6/5 Приб.	Почт. 6/5 Отпр.	Смѣш. 21/22 Приб.	Смѣш. 21/22 Отпр.
дня		утра	7,20	Долгинцево	10,46			дня
4,33	4,43	10,04	10,19	Никополь	7,13	7,28	12,31	12,41
7,13	7,20	12,19	12,29	Хортица	4,59	5,06	10,13	10,20
7,42	7,52	12,47	12,57	Кичкасъ	4,28	4,38	9,38	9,48
8,20	8,35	1,19	1,49	Александровскъ Ек.	3,45	4,08	9,00	9,15
8,46	10,20	1,58	4,00	" Южн.	1,42	3,35	7,22	8,45
11,01	11,06	4,36	4,39	Лежино	1,08	1,11	6,33	6,38
12,51	12,56	6,01	6,20	Орѣховская	11,19	11,35	4,08	4,18
6,15	утра	10,55	12,30	Волноваха	5,55	7,—	вечера	10,05

Schon Jahre lang ist hauptsächlich um „den zweiten Zug" angehalten worden und stets vergebens, eine Absage nach der andern, oft mit der lakonischen Bemerkung, daß wir noch zu jung dazu seien, daß der eine und einzige Zug noch immer leer hin und her laufe. Die Antwort war auch richtig, denn wo sollten die Leute mit dem einen Zuge hin, z. B. die Chortitzer? Die konnten pro Bahn in 1 Stunde Alexandrowsk, in 2 Stunden Nikopol erreichen, sie konnten hier und dort in 2 — 3 Stunden ihr Geschäft erledigen, — aber wieder zurück kamen sie nicht: — sie mußten entweder per Achse den Rückweg antreten, oder am nächsten Tag nachmittags, den Zug abwarten, mit welchem sie heute angelangt waren, und dann aber auch nicht verspäten, sonst waren wieder 24 Stunden verloren. Und diese Besorgnis, den Zug zu verspäten, brachte die Leute allmählich so weit, daß sie durchweg die Neigung hatten, sehr rechtzeitig, schon lange vor Ankunft des Zuges, auf der Station zu erscheinen und andrerseits aber auch dahin, daß die meisten immer wieder ohne Zug und ohne Bahn die vielfachen geschäftlichen Reisen nach den umliegenden Ortschaften machten. Doch das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit, und neues Leben blüht auf unsern Schienen! Nun haben wir Zuganschluß, Verbindung und Reisegelegenheit auf der Eisenbahn, jetzt wollen wir reisen und beweisen, auch wenn wir uns die Schienen glühend fahren, beweisen, daß wir eine moderne Kommunikation verdienen.

Ein Abonnent.

Anm. d. Red. Wir gratulieren zu dieser neuen Errungenschaft.

*) Zu bemerken ist noch, daß laut strengster Anordnung der Nummerkasten auf den Glockenschlag zu öffnen sei, mehrere Arbeiter aber ihre Nummer hatten, was uns in der Annahme bestärkte, daß es bereits Feierabend sein müsse. K. F.

Aus den Gemeinden für die Gemeinden.

An die Mennoniten-Gemeinden Rußlands.

Auf meine Bitte an Hrn. Bergmann St. Petersburg, im Departement für geistliche Angelegenheiten nachfragen zu wollen, wie weit die Angelegenheiten mit der Regulierung unserer Kirchenbücher gediehen sei, teilt mir derselbe Nachstehendes mit, was ich auf diesem Wege zur allgemeinen Kenntnis bringe:

„Gestern war ich bei Herrn Pawlow und habe mit ihm über die Sache gesprochen. Er sagte, so lange das Gesetz, welches die Kirchenbuchführung im allgemeinen regelt, nicht bestätigt sei, könne man nichts vorschreiben. Es sei auch noch nicht vorauszusehen, wann solches bestätigt werden wird. Se Excellenz, Herr Pawlow, habe jedoch den Wunsch geäußert, die Mennonitengemeinden möchten die Kirchenbücher jetzt schon, vom 1. Januar 1911 ab, in zwei Exemplaren führen und solle nach Jahresschluß ein Exemplar beim Ältesten bleiben, das andere aber durch das Wolostamt bestätigt und auch im Wolostamte aufbewahrt werden."

Sollte das Departement Aufschlüsse von uns verlangen, so werden wir davon durch Hrn. Bergmann in Kenntnis gesetzt werden.

Soweit die Mitteilungen.

Jekaterinoslaw, 1. März 1911. D. Epp.

Peter Heese.

Ein weitbekanntes Sprichwort sagt, daß man, um ausgepriesen zu werden, sich nur verheiraten soll und um gelobt zu werden, sterben muß. Daß ein Sprichwort meistens wahr ist, beweist es selber, sonst würde es nicht entstanden sein, oder sich wenigstens nicht erhalten können. Wenn ich heute einen Verstorbenen etwas loben will, so soll niemand denken, daß ich es aus Parteilichkeit tue; sondern ich bin fest überzeugt, daß er auch nur ein armer, von manchen Fehlern behafteter Sterblicher war.

Am 4. Februar dieses Jahres wurden zwei bedeutende Männer begraben: Abr. Görz und Peter Heese. Da ich den ersten mehr von Hörensagen kenne, so lasse ich ihn unberührt. Etwas anderes ist es mit Heese. Zwar muß ich sagen, daß ich auch in sein Innerstes nicht tief hineingeschaut habe, aber gut erkannt habe, daß er unser Volk lieb hatte. Er teilte jedoch das Los eines manchen edlen Menschen, der seiner Umgebung nützlich sein wollte und es auch war.

Erinnern wir uns etwas jener alten Zeit, da er noch als Vorsitzender des Schulrats an der Molotschna tätig war. Ich war noch ein Schüler, als es hieß: „Herr Heese kommt!" Wie wurde einmal Ordnung bei den Schülern geschafft, und die Schulstube, die gewöhnlich nur einmal gefegt wurde, mußte ihrer Gewohnheit zuwider plötzlich mitten in der Woche gesäubert werden; denn Herr Heese, hieß es, dulde nicht, daß Schüler in einer staubigen Klasse sitzen, in der gewöhnlich der Boden mit Kot und Stroh bedeckt war. Auf uns Schüler machte er einen gewaltigen Eindruck, und mancher von uns Jungen dachte oder sprach es aus: „Könnte ich einmal so ein Mann werden!"

Auch bei den meisten Lehrern der damaligen Zeit stand er in gutem Andenken. Oft hörte ich von meinen Kollegen sagen. „Er ist streng, aber nicht ungerecht." Stets suchte er Kollegialität und Strebsamkeit unter den Lehrern zu wecken und zu fördern. Den Lehrern war er immer bestrebt mit gutem Beispiel voranzugehen. Folgendes geschah z. B. auf einer Konferenz in A. Ein Bauer, der auch einen Lehrer zur Konferenz gebracht, hatte seine Pferde draußen angebunden und war höchstwahrscheinlich zu einem Bekannten im Dorfe gegangen. Eines der Pferde stieg in seiner Abwesenheit über die Deichsel und verwickelte sich in der Leine. Mehrere Lehrer gingen vorüber, legten aber keine Hand ans Werk. Auch Herr Heese ging unweit von dem Platze auf und ab; ohne sich lange zu bedenken, ging er zu den Pferden und brachte sie in Ordnung. Was für Augen die Lehrer machten, kann man sich leicht vorstellen. Später sagte mir einer meiner Kollegen: „Ich habe damals viel gelernt."

Mutlos und verkannt verließ Heese die Szene, denn es ist auf die Dauer nicht auszuhalten, wenn man immer mißtrauisch angesehen wird. Meistens beschuldigte man ihn, daß er zu den Feinden des Deutschtums in Rußland gehören sollte. Niemand hat wohl je tief genug in seine Seele geschaut, um ein unerschütterliches Urteil über ihn fällen zu können. Die meisten, die ihn verurteilten, waren selbst wenig mit den Strömungen in den höhern Sphären der damaligen Zeit bekannt; zudem hatte er auch ziemlich viele Neider. So viel ich ihn verstanden habe, hielt er auf manchen Stellen die Hand schützend vor und zog sie auch zurück, wo er doch nichts abwenden konnte. Vielleicht hat er auch hin und wieder sich als Werkzeug brauchen lassen, wo er es für notwendig einsah. Wenn wir nur ein wenig Gerechtigkeit walten lassen wollen, so müssen auch ich und du, geehrter Leser, sagen: manchmal sind wir auch schuld gewesen. Oder gleichen wir schon dem Pharisäer im Evangelio, der besser als alle war?

Daß die Schule an ihm damals viel verloren hat, vielleicht mehr als man eigentlich weiß, hat die folgende Periode in der Geschichte unseres Schulrats bewiesen. Es war das eine Zeit des Verfalles und der Machtlosigkeit; denn er brauchte dem Inspektor einen Kandidaten nur vorzuschlagen, so konnte letzterer sich sicher sein, die Bestätigung nicht zu erhalten. Woher kam das? Daher, daß man meistens nicht die richtigen Männer an der Spitze hatte, solche Männer, die entweder gar nichts taten, oder bei der Obrigkeit in keinem Ansehen standen.

Zuletzt möchte ich noch eine Art seiner Tätigkeit nicht unberücksichtigt lassen. Gar mancher Mann, der heute sein gutes Fortkommen hat und in der Welt nützlich ist, muß sagen: Hätte Heese mir nicht unter die Arme gefaßt, indem er mir die Mittel zum Studieren gab, so wäre ich vielleicht auch einer von denen, die jetzt in Sibirien oder sonstwo am Hungertuche nagen." Möge man am Ende mit seinem Namen tun, was man wolle, bei mir und vielen andern bleibt sein Andenken in Segen.

Friede seiner Asche!

. . . . ns.

Unsere Abgeordnetenversammlung und Kasernensteuerangelegenheiten.

Schon auf mehreren vorherigen Abgeordnetenversammlungen ist wiederholt davon gesprochen worden, daß es notwendig sei, ein einheitlich festgesetztes Programm oder Statut über die Abgeordnetenversammlung zu haben. Infolgedessen ist seinerzeit von einer dazu gewählten Kommission ein Projekt ausgearbeitet, das der letzten Abgeordnetenversammlung zur Begutachtung vorgestellt wurde. Wie es nun schon auf mehreren Abgeordnetenversammlungen gewesen, daß mehr wichtige Sachen zur Beratung auf „Zuletzt" aufgeschoben wurden, so ging's auch mit diesem Projekt, es wurde als „Letztes" im Programm der Beratung der Versammlung zur Prüfung vorgestellt, und, da viele Abgeordnete, gewöhnlich aus Zeitmangel nicht länger bleiben konnten, viele wiederum auch wohl mit dem Inhalt des Projekts nicht sympathisierten, andere überhaupt von ihm nichts wissen wollten, so konnten wegen der knappen Zeit nur einzelne Paragraphen durchgesehen werden, welche in den Beschlüssen der Abgeordnetenversammlung in Punkt 23 zusammengefaßt sind. Der übrige und wichtigere Teil des Projekts wurde zur nächsten Abgeordnetenversammlung aufgeschoben. Jetzt rückt die Zeit dieser Versammlung immer näher heran, und dürfte die Frage vielleicht am Platze sein, ob es nicht zweckentsprechend wäre, das zu beratende Projekt jetzt etwa den Bezirks- und Gruppenverwaltungen nochmals bekannt zu machen? Dann wären nicht nur die Wähler der Abgeordneten mit dieser Sache bekannt, und könnten nötigenfalls ihre Wünsche und Ansichten hierüber den Abgeordneten mitteilen, sondern auch die Abgeordneten hätten Zeit und Muße an dem Projekt etwaige Änderungen vorzubereiten und der Versammlung vorzustellen. Die Tatsache, daß die Abgeordnetenversammlung von vielen Mennoniten nicht für maßgebend und kompetent in Kasernensteuerangelegenheiten betrachtet wird und daraufhin deren Beschlüsse ganz ignorieren, hat schon zur Genüge die Folgen gezeitigt, daß so große Unordnungen im Steuerzahlen eingetreten — als daß es nicht schon an der Zeit wäre, die Stellung und Kompetenz unserer Abgeordnetenversammlungen festzusetzen. Im Besondern treten diese Unordnungen der Steuerzahler seit der Einführung der Vermögensteuer zutage, was wohl zum großen Teil noch der Umstand beigetragen haben mag, daß sogar unsere beiden Tonangeber seinwollende Gebietsämter — Halbstadt und Gnadenfeld — anfänglich, als die Vermögensteuer beschlossen, sich auch nicht in diesen Beschluß der Abgeordnetenversammlung zu diesem Steuermodus dreingeben wollten und wenn nach einjährigem Weigern die beiden Gebietsämter sich schließlich doch gutwillig zu dem neuen Steuermodus fügten, so bleibts dennoch ein Beweis, daß wir ein Statut mit festgesetzten Regeln und Rechten für die Abgeordnetenversammlung haben sollten, laut welchem sämtliche Beschlüsse der Abgeordnetenversammlung respektiert werden müßten — es seien nun einzelne Steuerzahler oder ganze Gemeinden — für sämtliche Mennoniten in Rußland müßte es bindende Kraft haben. Versehen wir uns nicht baldigst mit solchem Statut, dann werden wir staunen, welch unhaltbare Zustände in der Steuerzahlung sich finden werden. Eigentlich sind diese unhaltbaren Zustände schon gegenwärtig da. Der eine Steuerzahler setzt sich nach Belieben einen ihm passenden Steuermodus fest, danach er die Steuer entrichtet; der andere zahlt überhaupt keine Steuer, weil er ein prinzipieller Gegner der Vermögenssteuer ist; der dritte will sich dem Beschluß der Abgeordnetenversammlung nicht fügen, weil er ihn nicht für kompetent findet u. s. w. u. s. w. Alles dieses zusammen bildet ein Chaos in unserer Besteuerung zum Kasernenunterhalt, der möglichst bald in ordnungsmäßige Bahnen gelenkt werden müßte, sonst fällt unser Kasernendienst in sich zusammen, und die Regierung wird schließlich genötigt sein, ihn aufzuheben. Glücklicherweise sind der Widerspenstigen bis dato noch nicht so sehr viele — und

dennoch schaden sie der Sache, denn „böse Beispiele verderben gute Sitten" — und wenn dem Nichtzahler nicht bald bewiesen wird, daß die Rückstände wirklich einzukassieren sind, so dürften sich der Nichtzahler bald viele finden. Der Umstand, daß der Ausschuß gezwungen gewesen, für 1911 die Steuerquote um 20 Kop. pro Tausend des Vermögens zu erhöhen, ist wohl als sicheres Zeichen anzunehmen, daß im verflossenen 1910. Jahre recht bedeutende neue Rückstände sich angesammelt. Auch ist zu vermuten, daß die 40 000 Rbl. Rückstände von 1909 und früher wohl nicht eingekommen sind. Denn wären die Steuern und Rückstände somehr pünktlich eingezahlt, so blieben laut Kostenvoranschlag für 1910 zum nächsten 1911. Jahre schon nur ca 60 Tausend Rbl. Schulden zu tilgen, und diese Summe wäre dann mit der Einrubelsteuerquote vom Tausend glatt zu decken gewesen. Warum, wenn nicht durch Ansammlung von bedeutenden Rückständen, ist der Ausschuß genötigt gewesen, die Steuerquote für 1911 um 20 Kop. zu erhöhen? Eine kurze Erklärung dazu findet man zwar in der Bekanntmachung des Herrn Bevollmächtigten, nämlich: „daß dafür auch sämtliche Schulden gedeckt werden können"! Damit sollen die pünktlichen Steuerzahler sich nun trösten. Und dennoch würde es sie sehr interessieren, zu erfahren, warum die Rückstände nicht eingekommen? Kürzlich fragte ein pünktlicher Zahler im „Botschafter" schon öffentlich an, ob das Eintreiben der Rückstände so mehr vom Nichtwollen des Herrn Bevollmächtigten abhänge — oder ob's am Nichtkönnen liege. Diese Frage zu stellen, ist wohl jeder pünktliche Steuerzahler berechtigt. Mir wurde einst bei einer Neuwahl des Bevollmächtigten gesagt, daß derjenige, auf den die Wahl fiele, sich's zur Ehre anrechnen dürfe, wenn die Mehrheit der Mennoniten ihm diesen Vertrauens- und Ehrenposten anbieten. Daß ersteres der Fall sein mag, ist mir einleuchtend, aber daß es auch zugleich ein Ehrenposten sein soll, ist mir unverständlich -- es sei denn, daß es nur von der ehrsüchtigen Seite betrachtet wird. Ob es nun beide oder nur eine Eigenschaft in sich hat, in jedem Falle werden dem jeweiligen Bevollmächtigten damit zugleich auch gewisse Rechte eingeräumt und, weil er doch nur das ausführende Organ der Gemeinde ist, so übernimmt er mit dem Posten auch zugleich recht bedeutende Pflichten, für deren Verletzung er schließlich doch noch immer verantwortlich ist und bleibt. Wer nun diesen Posten einnimmt, derjenige sollte sich nicht nur der Rechte erfreuen, sondern billigerweise sich auch der übernommenen Pflichten stets bewußt sein und bei Ausübung der Pflichten durchaus keine persönlichen Rücksichten walten lassen. Sicher nicht zufällig gehören zu den Nicht- oder Halbzahlern der Kasernensteuer zum größten Teil eine Gruppe von unseren Besitzenden und Krösuse, und, weil von einer Zwangseinziehung bis dato noch nichts zu hören ist — so liegt der Gedanke gar nicht so ferne, daß Stellung, Reichtum oder sonstiges Ansehen dieser Personen wohl gar berücksichtigt wird, denn es ist doch wohl mit Sicherheit anzunehmen, falls sich eine Gruppe Dörfler zusammentun und die Steuer nicht eintragen sollte, so dürften Dorfs- und Gebietsamt und Bevollmächtigte zusammen baldigst bei der Hand sein, die Rückstände einzukassieren. Darum noch einmal: Warum werden von den reichen Herren nicht die Rückstände einkassiert? Kann es der Bevollmächtigte nicht, warum nimmt sich dann das Gebietsamt, wo der Nichtzahler auf Revision steht, nicht der Eintreibung an? Diese berechtigte Frage wird schließlich akut, und ist's wahrlich an der Zeit, zur Beruhigung der pünktlichen Steuerzahler eine begründete Erklärung und Antwort öffentlich zu geben.

Ein Beobachter.

Antwort!

Als Antwort auf den in № 13 d. Bl. erschienenen, von „Derschow" unterzeichneten Aufruf „An die Mühlenbesitzer" bringe ich hiermit zur allgemeinen Kenntnis, daß ich gern bereit bin, alle Einsendungen und Vorschläge zur Verbesserung der Mühlenindustrie entgegenzunehmen und dieselben auf Wunsch zweckentsprechend zu veröffentlichen.

Joh. Thießen.

Jekaterinoslaw,
1. März 1911.

Eine Reise nach Barnaul — Sibirien.

(Schluß.)

Den 27. Dezember, am letzten Weihnachtstag, diente ich im Hause des H. Reimer mit dem Worte Gottes nach der Kraft, welche mir mein treuer Gott und Vater verlieh. Nachmittags fuhren wir nach Grünfeld Nr. 4, wo unserer schon Bekannte und auch Fremde warteten; wir fanden dort bekannte Gesichter. Um so ein Wiedersehen und Begrüßen in Worte zu kleiden, dazu bin ich zu wortarm, doch drinnen, da wechselt es ab, es wird weit und auch enge, da schweigt des Schwachen Mund. . . . Ich möchte nur noch berichten, daß uns dort Freundlichkeit entgegengebracht wurde, wie man sie nicht so oft erlebt. Abends diente Prediger Peter Epp und ich in Grünfeld mit dem teuren Worte Gottes. Es waren auch zwei Gesangvereine anwesend, welche mit ihren lieblichen Liedern den Namen des Herrn verherrlichten, so daß der Abend uns allen zu schnell und fast unbemerkt verlief. Am 28. machten wir Hausbesuche, haben in manches Haus hineingeschaut — was unser Auge dort sah? Von hier aus können wir uns die Lage unserer Brüder kaum denken. Auf etlichen Stellen fehlte es schon an Brennmaterial, in Grünfeld hoffte man, daß man damit in den meisten Höfen ausreichen werde, so auch mit dem Futter. In etlichen Häusern hörten wir, daß die von hier an sie geschickten 5000 Rbl. noch rechtzeitig hingekommen seien, sonst wären sie Weihnachten ohne Brot geblieben. Ein Hausvater zeigte uns die Decken und Kissen — alle ohne Ueberzüge, eine Decke zog er besonders hervor, stark zerrissen. „Meine Frau möchte sie wohl ausflicken, allein wir haben nichts dazu", — waren seine Worte. Der Lehrer erzählte uns, daß etliche Hausväter die Schulkinder in Decken einrollten und so zur Schule fahren, wo sie dann barfuß laufen mußten. In den meisten Häusern bestand die Nahrung aus Schlichtbrot und Gerstenkaffee (Pripps). Kartoffeln hatte es nicht gegeben; waren noch stellenweise etliche gewachsen, so hatten lange, weiße Würmer sie vernichtet. Auf den scheinbar ärmsten Stellen stellten wir die Frage: „Habt ihr noch immer Brod gehabt?" Die Antwort einer Mutter lautete so: „Im Frühling hatten wir nichts, doch da ging ich zum Nachbar, dort bekam ich Essen und auch etwas Mehl, somit war uns wieder geholfen!" Mit Dank gegen Gott und die Mutterkolonien für die ihnen jetzt zuteil gewordene Hilfe, wollten sie wieder Mut und Glauben fassen, denn bis hier hatte der treue Gott und Vater geholfen, Er werde auch weiter helfen. Hier bei uns zu Hause wird allgemein geglaubt, wenn die Sibirier nur über Geldmittel verfügten, sie würden so schnell wie möglich ihre alte Heimat aufsuchen. Dem ist nicht so. Alle, welche wir befragten, antworteten: „Wenn wir nur durch den Winter kommen, wenn wir nur so viel erhalten, daß wir Brod haben, so viel, daß wir uns Saatgetreide kaufen und unseren Acker bestellen können, der treue Gott die Saat segnen wolle, daß wir eine Ernte erhielten, dann wollen wir nicht zurück, dann hoffen wir, unser eigen Brod essen zu können und wären aus der Not befreit." Durchschnittlich hatte der Wirt 10 Dessjatinen Wiese gebrochen von 5 bis 15 Dess. Wenn nun jede Ansiedlerfamilie eine Unterstützung von 100 Rbl. erhält, *) wird es hinreichend sein, da es dort an allem fehlt, an Kleidern, an Brod, an Saatgetreide? Daß das Geld nicht ausreichen werde, darauf wies schon die Kommission hin, mit welcher wir dort am 29. Dez. zusammentraten, wo beschlossen wurde, das Geld in gleiche Teile auf 180 Familien zu 110 Rbl. zu verteilen. Der Rest, etwas über 1000 Rbl., sollte für Schulzwecke, für die Kranken und für die ganz Ärmsten Verwendung finden. Sie waren sehr dankbar für diese Hilfe, doch wo Saatgetreide hernehmen? Zu diesem Zwecke wollten sie noch um 200 Rbl. auf die Familie bei der Mutterkolonie einkommen; sie hoffen, man werde ihnen, wenn auch leihweise, noch weiterhelfen. Sie wurden darauf aufmerksam gemacht, da sie eben Hilfe empfangen, ihre Bitte um 200 Rbl. könne wohl gar in der Mutterkolonie Anstoß erregen. In Wirklichkeit wären 200 Rbl. nicht zu viel, wenn ihnen diese leihweise bewilligt würden. Darum, wenn sie in nächster Zukunft wieder um Unterstützung einkommen sollten, laßt uns nicht müde werden zu helfen. Jesus Christus hat auch dort seine Brüder — seine Glieder, deren Haupt er ist. Uns hat er die Mittel gegeben, daß wir helfen können; darum laßt uns gegenseitig dienen mit der Gabe, die der Herr uns anvertraut hat, denn zu seiner Zeit wollen und werden wir auch ernten ohne Aufhören, wenn wir anders es getan haben als dem Herrn. Wer die Lage der Ansiedler geschaut hat, wird an seinem losen Rubel nicht zu fest halten.

*) Am 28. Jan. hat die Chortitzer Gebietsversammlung dieses beschlossen.

Da auf der Pawlodarer Ansiedlung nur 16 Familien hilfsbedürftig waren, so erhielt die Kommission das Geld für diese sogleich aus der Wolostkasse, unsere letzte Geldsendung war noch nicht angekommen. Nachdem die Kommission die Bittschrift auf 100 Rbl. pro Familie (leihweise) ausgefertigt hatte, fuhren wir von Orlow nach Grünfeld, tranken bei Prediger Epp den Kaffee. Nachdem wir uns gegenseitig im Gebet vor den Thron der Gnade brachten, fuhren wir an demselben Tag, dem 29. abends von Grünfeld ab. Joh. Klassen, der dortige Schulze und Prediger Peter Epp brachten uns 35 Werst bis Jelinki. Wir verabschiedeten uns von den Brüdern, mieteten uns einen russischen Wagen, und fort ging's der Bahn zu. Da der Frost nachgelassen hatte, fuhren wir die 240 Werst auf der Rückreise in 2 Nächten und $1^1/_2$ Tagen. Die erste Nacht schliefen wir nur 5, in der zweiten 3 Stunden. Auffallend war es für uns, wie die Pferde behandelt werden. Wir fuhren mit einem Kutscher gewöhnlich 30—35, einmal gar 50 Werst, ohne zu füttern; für 35 Werst brauchten wir weniger als 3 Stunden. Bei uns fährt man anfänglich mäßig, dort wird gleich losgehauen. Meistens steht der Kutscher und schreit aus voller Kehle. Ein Pferd in der Mitte im Trabe, das andere muß galoppieren. Wenn wir 10—15 Werst gefahren, wurde kurz Halt gemacht, die Nasenlöcher der Pferde von Schnee und Eis gereinigt und dann ging's wieder in rasendem Tempo fort, bis wir unser Ziel erreichten. Bei uns stellt man nach langer Fahrt die Pferde gedeckt in den Stall, dort grade das Gegenteil. Dort sucht der Kutscher für die Pferde die kälteste Stelle im Hofe, wenn möglich, wo Zugluft ist; dort werden sie angebunden und müssen ausfrieren; je länger das Pferd steht, desto besser sei es, sagen sie. Die meisten Pferde sind bei 2 Arschin hoch; so dem Augenscheine nach haben sie kaum das Leben, doch die Fahrt belehrt den Reisenden eines andern. Für uns ist es rätselhaft, wie das Vieh am Leben bleibt. Die Ställe sind von Waldholz zusammengeflochten, selten wo mit Stroh gedeckt, oben offen, und in ihnen befinden sich Pferde und Kühe.

Am 31. Dez. kamen wir um ein Uhr mittags in Kargat an, fuhren mit dem gemischten Zuge 5 Uhr abends ab. Am 1. Januar kamen wir auf der Station Moskalenko um 1 Uhr mittags bei unseren Freunden, Bekannten und unserem Reisegefährten an, wo uns viel Liebe erwiesen wurde. Am 2. vormittags dienten Prediger Hildebrand von Isil—Kul und ich mit dem Worte Gottes. Nach Kaffee fuhren wir zu Isaak Warkentin. Am 6. Januar nachts kamen wir auf der Station Arkadak an; da es dort ziemlich starkes Schneegestöber gab, blieben wir bis 6 Uhr morgens auf der Station, dann fuhren wir nach Nr. 1 zu Korn. Giesbrecht, wo wir den Morgenkaffee tranken. Nachdem die wichtigsten Fragen und Antworten ausgetauscht waren, fuhren wir nach Nr. 5 zu Prediger Martens. Es wurde sofort zur Andacht gemeldet, doch des Wetters wegen waren wenig erschienen. Nachmittags ging's nach Nr. 6 zu Jak. Ens. Br. Martens und auch ich hielten Ansprachen. Den 7. vormittags fuhren wir von Arkadak ab und kamen am 9. glücklich, gesund und wohlbehalten auf der Station Chortitza an.

Dankerfüllt jubelten unsere Herzen mit Neander, wenn er singt: „Lobe den Herrn, der alles so herrlich regieret, der, wie auf Flügeln des Adlers, dich sicher geführet, der dich erhält, wie es dir selber gefällt, hast du nicht dieses verspüret"? Ich bin überzeugt, daß auch die lieben Brüder in Sibirien in diesen Jubel mit einstimmen, im Hinblick auf die wunderbaren und herrlichen Führungen unseres Gottes.

Meinen herzlichsten Gruß allen Gemeinden hier und dort mit Gal 6, 18.

Der Gemeinden geringer Bruder
und Diener
Gerhard Siemens.

Neuendorf, am 1. Febr. 1911.

Vogelschutz.

Motto:

Wer Unschuldige tötet
Und dennoch vor Scham nicht errötet,
Der ist des Teufels Kind!

Bald ist der Frühling wieder da,
Bald steht die Sonn' uns wieder nah!
Der Frost zieht sich nach Nord zurück;
Die Vögel zwitschern schon von Glück.
Pfui! grausam dieser Winter war,
Erstarrt' so manche Vogelschar.
Bald ist vorbei der Winterschmerz,
Und Freud' zieht ein in jedes Herz.
Bald klingt es wie von Himmelshöhn,
Es sind der Vögel Wundertön',
Und wer dieselben nicht hat lieb,
Dem ist's gewiß im Kopfe trüb.
Im Geist' sieht man's schon blüh'n und grün'n,
Doch auch dem Kampf' wir nicht entflieh'n,
Mit Raup' und Feldmaus wird gekriegt
Und nicht geruht, bis sie besiegt!

Nach beendeter Saatzeit rüstet sich der Landmann zum Kampfe gegen seinen Feind, die Feldmaus. Von Kampfeseifer gegen dieselbe hingerissen, wird mancher Landmann vor Wut blind, und indem er auf einen Schuldigen losgeht, tötet er neue Unschuldige, die ihm in den Weg kommen. Seine Waffe gegen die Feldmaus ist der gesetzlich streng verbotene Giftweizen, welchen er in und um die Löcher derselben schüttet. Die Vögel, Rebhühner, Wachteln, Lerchen u. a. m. schnappen denselben weg und müssen so mit der Feldmaus zugleich ihr Leben einbüßen. Giftweizen zu gebrauchen, wurde schon im vorigen Frühling vom Kreischef des Jekat. Gouvernements verboten, trotzdem aber geheim in einigen Dörfern verwendet. In diesem Jahre möchte ich jedoch, um Unannehmlichkeiten vorzubeugen, jeden vor Gebrauch des Giftweizens warnen. Der Kampf gegen die Feldmaus läßt sich sicherer und andern Tieren und Vögeln gegenüber gefahrlos ausüben, indem man gut mit Schwefelkohlenstoff getränkte Watte in die Löcher wirft, worauf man das Mauseloch oben sofort dicht verschließt; der Schwefelkohlenstoff verbreitet sofort seinen auf die Maus giftig wirkenden Dunst und tötet sie. Schwefelkohlenstoff ist in allen Apotheken käuflich; weil er aber viel gebraucht wird, muß er beizeiten bestellt werden, was den doppelten Zweck hat: zur gewünschten Zeit seine Ware zu besitzen und diese bei Einkauf in größerer Menge auch viel billiger zu bekommen.

Einer, der vom Gouverneur des Jekat. Gouvernements berechtigt worden ist, über obenerwähnte, dem Jagdwild, Vögeln und Tieren schädliche Handlungen Kontrolle zu führen.

—chs.

Geehrter Herr Redakteur!

Ihrer richtigen Anmerkung zur Notiz aus Millerowo in № 15 stimmen alle Grünfelder dankend bei. Wir, Glieder der Mennonitengemeinde in Grünfeld, erklären hiermit, daß unser leitender Prediger dem Missionar Wiens die Kanzel nicht verboten hat. Mit seiner unwahren Beschuldigung hat der Einsender nicht allein den leitenden Prediger, sondern die ganze Gemeinde beleidigt. — Die Kanzel konnte Miss. Wiens nicht verboten werden, weil er um den Kirchenraum nicht angehalten hat.

№ 1884.

Redakteure: { D. Epp. / H. Ediger.
Herausgeber: J. Thießen.

ПРЕМIЯ.
Всѣмъ читателямъ этой газеты высылаемъ даромъ 25 очень интересныхъ предметовъ, уплачивая намъ только за пересылку и упаковку при полученiи 90 коп. Пришлите намъ еще сегодня открытку съ Вашимъ точнымъ адресомъ. 5-1
Адр.: Лодзь, № 19, почт. ящикъ 367.

Die Pleschanower Dorfsgemeinde sucht zum künftigen Schuljahre einen verheirateten
Lehrer
mit Diplom und mehrjähriger Praxis.
Adresse: Почт. отд. Плѣшановскъ, Самар. губ., Сельскому Старостѣ. 4-4

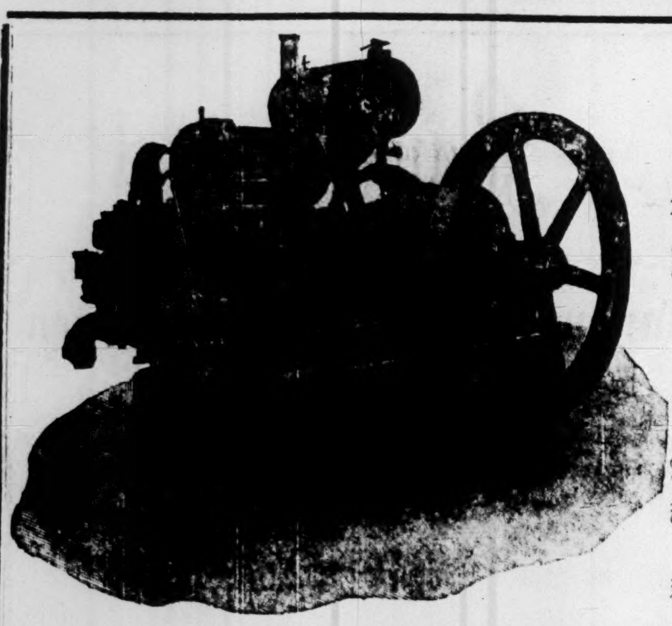
Junger Mennonit (ledig) sucht Stellung als 3-1
Untermüller.
Besitze Praxis und Fachbildung.
Zeugnisse vorhanden.
Adresse in d. Red. in Jekaterinoslaw.

Zum sofortigen Eintritt suchen wir einen jüngeren fachkundigen
Techniker
für Konstruktions-Arbeiten in der landwirtschaftlichen Maschinenbranche.
A. J. Koop,
Alexandrowsk, 3—1
Gouv. Jekaterinoslaw.

Junger Mann, verheiratet, Mennonit, sucht Stelle als 4-1
ПРИКАЗЧИКЪ
im Mühlengeschäft oder als Ladendiener; habe 14 Jahre Praxis im Mühlengeschäft. Anfragen zu richten an die Buchhandlung D. Isaak. Alexandrowsk, Jek. Gouv.

Zuchtstier, Wilstermarsch, $2^1/_2$ Jahr alt, aus der Cornies'schen Viehzüchterei. Preis 250 Rbl. Zu kaufen bei
Julius Bergmann, п. о. Солоненькое, Екат. губ. имѣнiе Третузное. 3—3

Zur Frühjahrsaussaat!
Gemüse und Blumensamen, landwirtschaftliche Samen wie: Mohar, Luzerne, Futterrübe, verschiedene Grassamen 2c. nur von besten Bezugsquellen. Ferner: Garteninstrumente ausländisches Fabrikat, Pulverisatoren, Gartenbücher 2c.
Reichhaltiger Katalog mit 400 Abbildungen auf Verlangen gratis und franco.
Wilhelm Schöne,
* Samenhandlung und Gärtnerei *
Jekaterinoslaw. 25-14



H. H. Hamm,

Halbstadt, почт. конт. Гальбштадтъ, Тавр. губ.

Vertretung und Lager der weltberühmten

„Otto Deutzer"

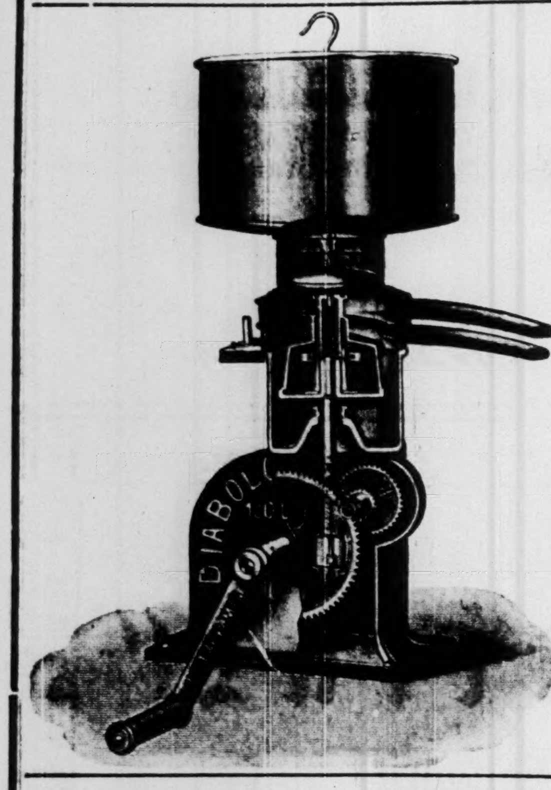
Original-Motoren.

Deutzer Motoren wurden bis jetzt 412 mal ausgezeichnet und zwar 38 mal mit Staatsmedaillen. Sie erhielten auf der Welt-Ausstellung Brüssel 1910 den „Grand-Prix".

Bis jetzt 98 700 Motoren mit über 920 000 PS geliefert.

Der Deutzer-Motor
- ist auf Grund 47-jähriger Erfahrung gebaut.
- hat magnetelektrische Zündung.
- ist zu jeder Zeit betriebsfähig.
- erfordert so gut wie keine Wartung.
- ist einfach konstruiert.
- braucht wenig Brennstoff und Kühlwasser.
- ist geruchlos.

Preislisten und Kostenanschläge gratis.
Auf Verlangen senden wir unsern Reisenden kostenlos.
Verkaufsbedingungen sind erheblich erleichtert.
Reparatur-Werkstätte.
Reserveteile auf Lager.



Der „Diabolo"-Separator

ist die billigste Entrahmungsmaschine, die es gibt.

Bei einer Leistung von

120 Liter (10 Eimer) in der Stunde

kostet sie nur etwas mehr als die Hälfte aller anderen Separatoren.

Der Diabolo

entrahmt scharf. ist einfach und absolut sicher im Betrieb. leistet viel.
ist äußerst dauerhaft. kostet wenig.

Wir senden den Diabolo-Separator per Nachnahme franko nach jeder beliebigen Bahnstation für nur 40 Rbl.

Auf Kredit kostet derselbe 42 Rbl.

Außerdem offeriere

„Konkurrenz-Zweischarpflüge"

mit hochausgebogenen Griessäulen

der Fabrik Rudolph Wermke.

Diese Pflüge arbeiten in jeder Beziehung vorzüglich.

Hauptvorteile:

1. Der Pflugkörper ist richtig konstruiert und so beschaffen, daß er den Boden gut wendet, der Boden ihm hierbei aber den denkbar minimalsten Widerstand entgegensetzt, damit die Zugkraft auf das kleinste Maß beschränkt wird.
2. Das lästige Verstopfen auch beim Unterpflügen von langem Stalldung ist gänzlich ausgeschlossen.
3. Durchaus sicherer Gang.
4. Die Räder sind mit auswechselbaren eisernen Büchsen versehen.

6—2

Kurse in der Abteilung der Reichsbank in Berdjansk.

vom 28 Februar u. 3 März

5% 1. Gewinn Anleihe	476	469
5% 2. „ „	381	369
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	336½	337
4% Staatsrente	95	95
5% Anleihe 1906	104²/₈	103⁷/₈
5% 1. Innere Anleihe	95¼	104⁵/₈
5% 2. Innere Anleihe	98¼	104⁵/₈
5% Pfbr. d. Adels-Agrarb.	100	91⁷/₈
4½% „ „ „ „ „ „	96½	96²/₈
4% „ „ „ „ „ „	91³/₈	91¹/₈
3½% „ „ „ „ „	86¼	86²/₈
5% Oblig. d. Bauernbank	99¹/₈	100⁶/₈
4½% „ „ „ „ „	95	96⁶/₈
4% „ „ „ „ „	90⁰/₈	91⁵/₈
5% 3. Innere Anleihe 1908	104⁵/₈	104⁵/₈

Berdjansker Börsenbericht

vom 1 März 1911.

Ulka (Belokoloska) 9 R. 32 Pf. 9 R 90
„ „ „ — „ — „ -
Winterweizen .. 00 „ — „ 10 „ 10
„ .. „ — „ — „ —
Hartweizen .... „ „ — „ —
„ .... 00 „ — „ — „ —
Gerste mit 3% 6 40
Roggen .....9 R. — — „ —
Hafer .. .. — „ — „ — „ „ —
Mais .. .. —
Tendenz flau. Zufuhr per Bahn 10 Waggons.
46 Rbl 25 Kop. für 100 Mark.

Witwe Joh. Dück in Schardau, Post Gnadenfeld, Taurien, wünscht jeder Zeit bis zum 15. April a.c. ihre sehr gut bebaute

Wirtschaft und Kleinwirtschaft

— große Nebengebäude — mit 23 Dessj. Winterweizen, zusammen oder geteilt, zu verkaufen. Das Kleinwirtschaftland ist in der Nähe des Dorfes. 3-2

Buch- und Musikalien-
Handlung, Leihbibliothek,
Abonnements auf Zeitungen.
H. Krygier,
Jekaterinoslaw, Prospekt 121.
10—8 Kataloge gratis.

Umständehalber ist eine gute

Mühleneinrichtung

2 Doppel-Walzenstühle, 1 Doppelsteinstuhl ⁶/₄, 7 Zylinder, Reinigungsmaschinen, Elevatoren, Pumpen, ein 23 PS Gas-Generator 2c. zu verkaufen.
Adresse: Heinrich Dück, Schardau, п. о. Гнаденфельдъ, Тавр. губ. 3-2

5—1

Bei Johann Wiebe, Kampenhausen sind folgende

Bullen Holländer-Race

zu verkaufen:

1 fünfjähriger, 1 anderthalbjähriger, 3 jährige.

10-4

Gesellschaft

„Lepp & Wallmann"

Maschinenfabriken, Eisengießereien, Kesselschmiede & Maschinenlager.

Chortitza,

Alexandrowsk - Schönwiese & Pawlograd.

Landwirtschaftliche Maschinen, Ölmühleneinrichtungen, Dampfkessel, Dampfmaschinen, Dachziegelpressen, Transmissionsanlagen u. s. w.

Kataloge, Preislisten u. Kostenanschläge gratis.

Adresse des Hauptkomptoirs:

34 Alexandrowsk, Gouv. Jekaterin.

Vertretung

von

Motoren (versch. Fabriken).

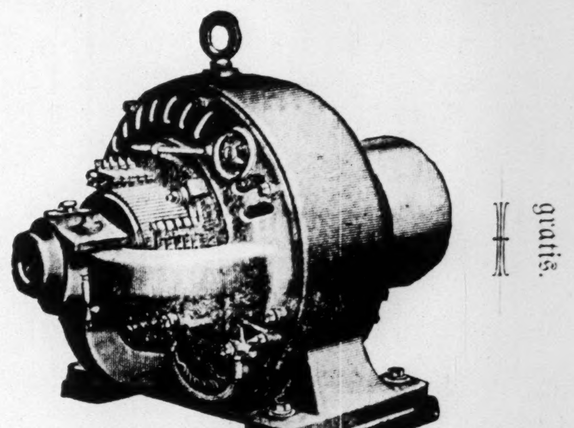
Mühleneinrichtungen.

Dampfdreschmaschinen.

Ganz besonders empfehle dem Landmann den Naphta-Motor **„Don Carlos"** (der Fabrik H. H. Schröder, Halbstadt—Taurien), weil er **billig** im Einkauf **einfach** von Konstruktion und **zuverlässig** in der Arbeit ist.

А. А. БУРЪ, п. о. Тиге, Херсонской губ. 52-2

Prospekte und Kostenanschläge gratis.



Prospekte und Kostenanschläge gratis.

Heinrich Epp,

Jekaterinoslaw, Tjuremnaja 7. (Екатер., Тюремная 7).

Elektrotechnisches Bureau.

Telegraphenadresse: Генриху Эппъ, Екатеринославъ.

Projektierung und Ausführung kompletter Anlagen für elektrisches Licht- und Kraftübertragung in Mühlen, Fabriken, Gütern und Wohnhäusern. Telephonlinienbau und Einrichtung von Centralstationen und Telephonnetzen.

Signalisationen jeder Art für Stark- und Schwachstrom. Lieferung von Dynamomaschinen, Motoren und Ventilatoren für Gleich- und Wechselstrom, blanken und isolierten Kabel, Drähte und Schnüre, Armaturen und aller sonstigen elektrischen Bedarfsartikel.

100

Günstige Gelegenheit!

Bis zum 1. April d. J. wünsche ich meine **Hochmüllerei-Mühle** in Gr.-Tokmak (für 100 Tschetw. tägliche Produktion eingerichtet) mit einem neuen 80-kräft. Diesel-Motor jederzeit zu verkaufen. Auf dem Hofe der Mühle befinden sich 5 geräumige, gut erhaltene Wohnhäuser, ein schöner Garten, artesischer Brunnen und Lagerräume für ca. 5000 Tschetw. Getreide und für die Produktion von 1½ Monaten bei Tages- und Nachtarbeit. Die Mühle hat sich im Laufe der Jahre einen ständigen und sicheren Kundenkreis erworben, und ist mit Bestimmtheit darauf zu rechnen, daß sich der Platzverkauf, der schon jetzt mindestens ⅓ der Produktion ausmacht, während des Baues der konzessionierten Tokmak-Bahn ganz bedeutend steigern wird.

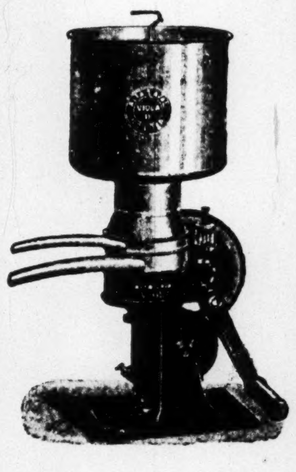
Jak. Petr. Wall.

Adresse: Б.-Токмакъ (Тавр. губ.) 10—7

Der beste Separator.

8

Dem aufmerksamen Leser von Zeitungen, Prospekten usw. wird es nicht entgangen sein, daß fast jeder Händler in den Inseraten und Reklame-Zetteln seine Fabrikate in allen Tonarten lobt. Besonders die allzuhäufig anzutreffenden Bezeichnungen „beste der Welt," „erste der Welt," „bestes deutsche Fabrikat," „weltberühmt" usw. dürften aufgefallen sein und sicher dazu beigetragen haben, dem Leser eine Voreingenommenheit gegen derartige Fabrikate einzuimpfen. **„Die beste der Welt" kann nur eine sein,** sagt ihm seine natürliche Logik, **und wenn sich alle zu dieser Bezeichnung erkühnen,** müssen sie sämtlich, bis auf eine, **nicht die Wahrheit berichten.**



Welcher Separator ist denn wirklich der beste?

Die Antwort findet man aus folgenden Zahlen:

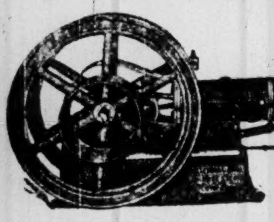
Hunderte Prüfungen und Ausstellungs-Konkurrenzen hat der Alfa-Separator durchgemacht und von allen ist er als Sieger hervorgegangen. Bis zum heutigen Tage hat man dem Alfa-Separator **900 Erste Preise** zuerkannt, darunter sind **3 Nationale Belohnungen, 18 Ehrenpreise, 13 „Grand Prix," 25 Staats-Medaillen, 230 goldene Medaillen, 123 Ehrendiplome**

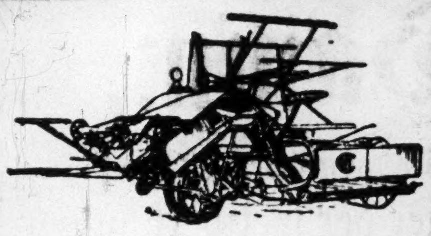
In den letzten **3 Jahren allein** haben die Alfa-Separatoren **103 höchste Auszeichnungen** erhalten und zwar: im Jahre 1908—34 höchste Auszeichnungen, 1909—30 und 1910—39.

1.150.000 Alfa-Separatoren sind verkauft!
110.000 Stück beträgt der Jahres-Verkauf 1909.
70.000 Konkurrenz-Separatoren sind durch neue Alfas ausgewechselt worden!

Wer kann auch nur ähnliche Zahlen aufweisen?
Keiner, nur Alfa!

Handelshaus „Alfa-Nobel," Одесса, Греческая 42.





Moderne Erntemaschinen,

Gasgenerator-, Schwarz- und Weiß-Naphta Motore,
für Industrie und Landwirtschaft.
Landwirtschaftliche Geräte, Bindegarn,
hergestellt von der

International Harvester Company of Amerika

sind anerkannt als die Modelle höchster Vortrefflichkeit für alle billigen „Nachahmungen.

Intelligente Landwirte kaufen nur

die echten

„Champion"-„Deering"-„Mc.-Cormick"-„Millwaukee"-„Osborne"-„Plano"

Erntemaschinen, Ackerbaugeräte und Bindegarn,

wie in Original hergestellt und in Rußland durch die

International Harvester Company of Amerika

eingeführt.

Zu haben überall bei

ersten Maschinenhändlern, Landwirtschaftlichen Vereinen und Semstwos.
Lassen sie sich

Kataloge und Preise

kommen, bevor sie anderweitig kaufen!

Hüten sie sich vor Nachahmungen!

Fabrik IH Mark.

International Harvester Company of Amerika.

Kontore und Fabriklager im Süden

Odessa — Charkow — Rostow a D.

Außerdem in

Moskau, Riga, Samara, Omsk, Wladiwostok. 50-9

Mühlen-Bau-Anstalt

und

Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen

des Berg-Ingenieurs

A. S. Kusmizky,

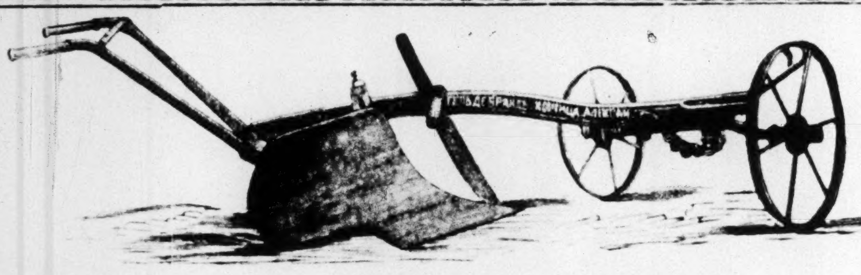
Jekaterinoslaw, Prospekt № 106.

Mähmaschinen Walter Wood, Selbstbinder von 300 Rbl.
Dampfmaschinen Ruston, Proktor u. Co. von 3600 Rbl. an für eine Garnitur. Dampfpflüge.

Vertretung der Ges. der Kolomenskschen Fabrik.

Volle Mühleneinrichtung.

Gasgeneratoren der Fabrik G. Luther in Braunschweig und Diselmotoren.
Gasgeneratoren Riche für Heizung mit Hobelspänen, Stroh, Stengeln des Kukurus — und für anderes billige Heizmaterial eingerichtet. 1



Handelshaus

K. Hildebrand's Söhne & Prieß.

Fabrik landwirtschaftlicher Maschinen.
Chortitza und Schönwiese bei Alexandrowsk
Spezialitäten: Einscharige Pflüge, Mähmaschinen (Лобогрѣйка), Dreschmaschinen und Drillmaschinen.
12-c **Preis-Kourant gratis.**

Gesellschaft

„Sanitas"

Spezialfabrik für

Zentralheizungen

und

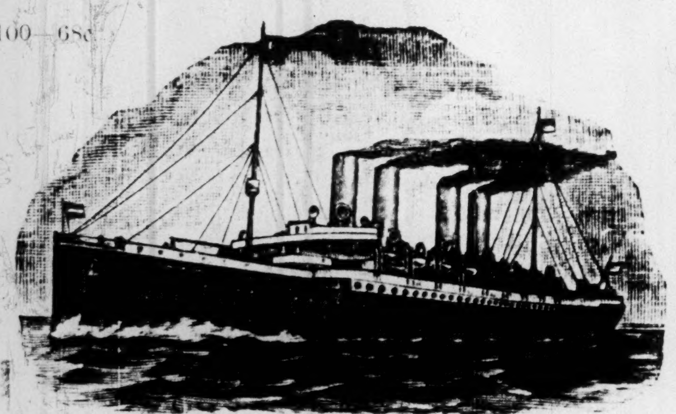
Ventilationen

aller Art.

Jekaterinoslaw, Sadowaja 2,
(ab 1. April — Klubstraße).

Über 500 Heizungsanlagen bereits in Betrieb.
Beste Referenzen.
Kostenanschläge gratis. 3

F. Mißler, Bremen Bahnhofstraße 30 Bank und Geldwechsel.
100—68c



Passagier-beförderung mit Post- u. Schnelldampfern des Norddeutschen Lloyd von **Bremen** nach **Amerika** u. allen **Weltteilen.**

Billigste Preise, gute Verpflegung.

Nähere Auskunft unentgeltlich.

Wer nach reiflicher Überlegung nach Amerika reisen will, der möge sich vertrauensvoll an mich wenden, ich werde solchen Leuten mit Rat und Tat behilflich sein, um die Reise ihnen zu erleichtern. **F. Mißler, Bremen.**

Gesucht

ein zuverlässiges, solides, tüchtiges

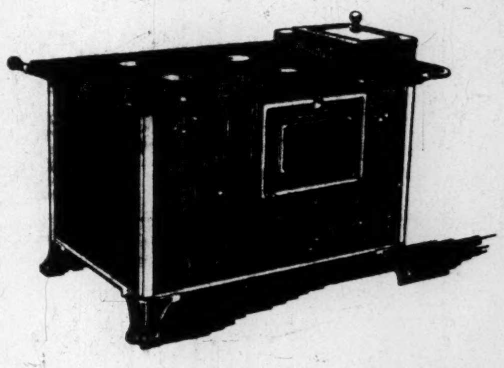
Mädchen

zu Kindern und als Stütze der Hausfrau. Adresse: Хортица, Екатер. губ. Генриху Францовичу Дикъ. 5-2

Suche einen verheirateten 5-3

Stellmacher,

der zugleich auch Kljutschnik sei.
Näheres zu erfahren bei И. И. Фризенъ, п. о. Гришино, Bahnstat. Grischino.



Herd-Fabrik

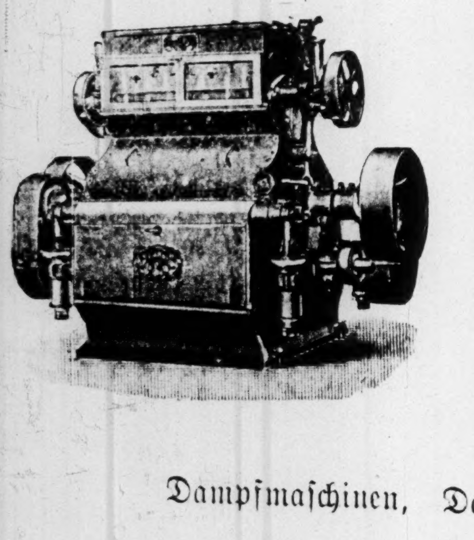
Heinrich Janz,

Alexandrowsk.
Postfach 43.

Man verlange Preisliste 1911. 6

„Gesellschaft R. Gebhold"

in Krementschug, Gouv. Poltawa.



Maschinenfabrik & Eisengießerei
Müllerei-Maschinen-Lager

Inhaber Gebr.: A. und H. Gebhold.

Spezialität:

Vollständige Getreidemahlmühlen- und Sägemühleneinrichtungen.

Ferner liefern:

Dampfmaschinen, Dampfkessel, Wolf'sche Heißdampflokomobilen, Gasgeneratormotoren, Turbinen, div. Müllereimaschinen und Transmissionen.

Generalvertreter

der Maschinenfabrik für Mühlenbau vorm. C. G. Kapler, Akt.-Ges. in Berlin. Cottbuser Maschinenbauanstalt und Eisengießerei in Cottbus.

Telegrammadresse. **Krementschug — Gebhold.** 20

China-Eisen-Mangan-Wein

Manganillo

der Firma Svatek u. Co.
das beste und angenehmste Mittel für Blutarme, Rekonvaleszenten, Kinder sowie Erwachsene. Erhältlich in Apotheken und Droguerien.
Hauptniederlage: Apotheke „Schnee und Mandelstam," Jekaterinoslaw,
15-14 Тел. № 824.

Eröffne vom 1. Februar bei meiner Buchbinderei eine

Buchdruckerei.

Bestellungen werden jetzt schon angenommen. **J. T. Israilsky.**
Chortitza, Gouv. Jekaterinosl. 10-5

Die Samenhandlung

P. Wiens, Halbstadt,

empfiehlt ihre 10—9
Gemüse-, Blumen- und versch. a. Samen in bester Qualität.
Preisverzeichnisse auf Verlangen gratis.

Technikum

Hildburghausen (Deutschland).

Maschinenbau-Elektrotechniker-Werkmeister-Baugewerk- und Tiefbau-Schule. Staatskommissar. Von mehreren jungen Leuten aus d. deutsch. Kolonien Süd-Rußlands mit best. Erfolg absolviert.
Programme frei! 50-35

Типо-Литографія Эдигера и К°. Бердянскъ.